

Der deutsche Kulturpionier.



Nachrichten
aus der deutschen Kolonialschule

Wilhelmshof

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Sabarius,

zum ersten Stiftungsfest 29. Mai 1900.

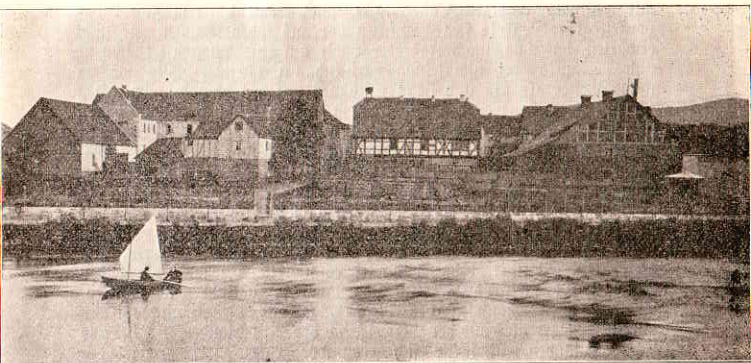
Witzenhausen a. d. Werra.

Nr. 1.

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgefühlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll in sonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamem Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott!“ —



Wilhelmshof.

Das erste Jahr von Wilhelmshof!

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker im Wettstreit und Zagen,
Wir setzen ein unsre Kraft, unser Blut
Zu siegen in mutvollem Wagen;
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht
Der deutschen Kultur Pioniere;
In friedlichem Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere!

„Pflanz und bau, Gott vertrau!“ Das war der Grundton unseres Strebens und Arbeitens in den langen mühevollen Zeiten, bis Plan und Einrichtung unserer Deutschen Kolonialschule glücklich unter Dach und Fach gebracht ward. Und wenn wir jetzt, getrieben von dem lebhaften Empfinden unserer jungen Gemeinschaft und Kameradschaft dies erste Heftchen ausgeben lassen, gleichsam um einen Gedenk- und Dankstein als ersten Meilenstein auf der beschrittenen Wegbahn feitzusetzen, — dann wollen wir damit zugleich doch nichts anderes bezeugen als das: Auch dies erste Arbeitsjahr hat in Freud und Leid, in Kampf, Mühe, Not und Segen gestanden unter der Losung: Pflanz und bau, Gott vertrau!

Als wir an jenem köstlichen Maientag (dem 29.) des Vorjahres mit Hoffnungsfreudigkeit, aber nicht minder mit innerem Zagen den vorgesteckten Weg als steilen Aufstieg vor uns sahen, konnten wir nicht erwarten, daß schon nach Jahresfrist wir auf eine unerwartet schnelle und gesegnete Fortentwicklung zurückschauen dürften. Wir wollten nichts weiter als still und stetig fortbauen auf den damals festgelegten Grund, wollten weiter pflanzen und das Gepflanzte nach Kräften hegen und pflegen; aber wir wußten nur gar zu gut, daß ohne den rechten Segen unser Vauen „unfruchtbar“ und ohne Regen, Sonnenschein und Wind vom Himmel her es mit dem Gedeihen, Blühen und Wachsen nicht viel oder nichts geben würde.

Gewiß bleibt uns noch viel, nach innen wie nach außen, für unsern lieben Wilhelmshof zu arbeiten und zu wünschen, zu sorgen und zu schaffen übrig. Jedoch, wer mit uns in unserer Gemeinschaft hier gelebt und gestrebt hat, der wird es sicherlich bezeugen, wir haben reichen Segen genossen. Die schnell wachsende Zahl von Schülern, die aus allen Stämmen des Reiches, ja zur Bestätigung unserer alldeutschen Art auch aus der Schweiz und den Niederlanden, sich bei uns zusammenfanden, entwickelte sich trotz der großen Verschiedenart der Einzelnen zu einer rechten, lebendigen Kameradschaft, die sich getragen und zusammengeschlossen fühlt durch ernstes, zielbewußtes Streben und ausgeprägtes Ehrgefühl. Nicht akademische Freiheit, ~~aber noch~~ *weniger* schulmäßiger Formalismus geben den Ton für unser fröhliches, fröhliches und doch von ernstem Geist getragenes Leben an. Blieb uns auch das Unbehagen, ja der Schmerz nicht erspart, uns vorzeitig von Genossen trennen zu müssen, weil sie teils ungeeignet, teils unwillig waren, Kameraden gleichen Strebens und Sinnes zu werden, — so entschädigt uns dafür die andere erfreuliche Erfahrung, daß bereits sechs unserer Kameraden hinausziehen konnten als deutsche Kulturpioniere in überseeische Gebiete. Ja sogar, noch ebenso viele Anfragen nach tüchtig vorgebildeten Kolonialschülern mußten von der Anstalt aus Mangel an verfügbaren Kräften abschlägig beschieden werden. Gerade letztere Tatsache beweist ebenso wie die zeitweis übergroße Fülle von Anfragen nach offenen Stellen in unserer Anstalt, wie groß nicht nur das Bedürfnis einer Kolonialschule in Deutschland ist, sondern daß auch das Vertrauen zu unserem Werke überraschend schnell erwacht ist. Möchte es uns gelingen dem auch allezeit Ehre zu machen, — „daheim und überm Meer!“ Darum wollen wir auch fernerhin mit unentwegtem Gottedvertrauen und schlichter mannhafter Treue weiter pflanzen und bauen an dem Werk, das uns verordnet ist und die deutsche Mahnung unseres Herzoglichen Vömers vom Weihetagenicht vergessen: „Bete und Arbeite!“ und die andere unseres Fürstlichen Herrn, die er am ersten Sedan- und Erntefeste von Wilhelmshof uns aufgetragen: „Fideliter et constanter!“

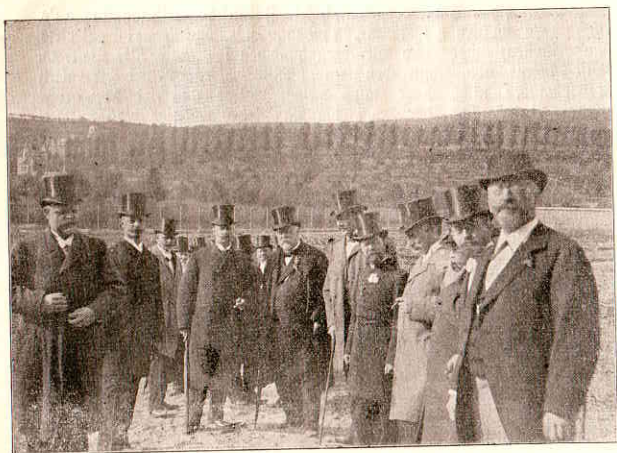
Werfen wir endlich auch noch einen Blick auf die äußere Entwicklung, so zeigt sich die Gesamtzahl der Schüler des ersten Jahres (38) bereits überholt zu Beginn des neuen Schuljahres (40). Stundenplan und namentlich der praktische Arbeitsdienst haben wesentliche Aenderungen, wir denken Verbesserungen und Ergänzungen, erfahren

können, und schon klingt vernehmlich die Zukunftsverheißung uns an's Ohr: „Es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus!“ Bereits sind „Fürstenzimmer“ und Weinbergshäuschen sowie die Alte Post im Geist belegt von Kameraden und Mitarbeitern, denen die alten Klostermauern nicht mehr Raum bieten. Räume uns erst der große ersehnte Unbekannte, der nach der Art jenes edlen protestantischen Franzosen für die franz. Kolonialschule uns die weitere halbe oder ganze Million stiftete (oder „zeichnete“), dann sollte die alte Scheune schon schnell einem neuen Flügel von Wilhelmshof Platz machen. Einstweilen freilich haben wir noch andere nötigere Pläne und übernommene Pflichten zu erfüllen, um dann auf sicher gefestigter Grundlage namentlich unseren landwirtschaftlichen, gärtnerischen und technischen Betrieb auszustatten und noch nutzbarer zu machen.

Möge uns vor Allem aber unter des Herrn fernerm Segen beschieden sein die Möglichkeit stetiger Arbeit und Entwicklung, mögen fernerhin wir möglichst verschont bleiben vor schwerem Gemüth, vor Krankheit und solch bitterem Leid, wie es gleich im ersten Schuljahr der Tod eines wackeren, edelgesinnten Kameraden uns gebracht. Wir wissen, auch solch ernste Erfahrung kann und soll uns ein Segen sein, sie hat unser Ziel und Streben auf die Pflicht immer noch größerer Vertiefung und wachsenden Ernstes hingewiesen, — und ich meine, nicht vergeblich! Aber das Beste ist und bleibt: so uns Kraft und freie Bahn geschenkt wird fürderhin für unser hehres Ziel, — Frische und Gesundheit des Körpers, gepaaret mit Klarheit des Verstandes und Geistes, Geschiedlichkeit und Übung in allerlei praktischer Handtierung, gepaart mit trefflichen Kenntnissen und offenem Auge, und dies gehalten und getragen von mannhafter, edler, ja gottseliger Gesinnung: das ist, was wir suchen und fordern von einem Manne, der Recht, Pflicht und Ehre für sich in Anspruch nimmt, in den Reihen der Vorkämpfer unserer deutschen Volkswirtschaft und Macht zu stehen, ein Pionier deutsch-christlicher Kultur zu sein. So soll's denn auch fernerhin für uns heißen und dabei bleiben:

„Mit Gott für Deutschlands Ehr
Daheim und über'm Meer.“

F.



Vom Einweihungstage.

Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1900.

a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntnis, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt, i. Bildungsziel.

1. a. Bode Wilhelm, b. Walroth, c. Pfarrer, d. 25 Jahr, e. evang., f. Gymnasium und Technikum, g. Techniker, h. 27./4. 1900, i. Pflanze

2. a. von Bodecker Walther, b. Gemirren, c. Gutspächter, d. 18½ Jahr, e. evang. f. Realgymnasium, g. Technikervolontär, h. 27./4. 1900, i. Landwirt.

3. a. von Briesen Hans, b. Görlik, c. Offizier a. D. d. 20 Jahr, e. evang. f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./7. 1899, i. Pflanze.

4. a. Buchholz Georg, b. Bremen, c. Kaufmann d. 19 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 25./5. 1900, i. Pflanze.

5. a. Buchmann Hans, b. Ludwigsdorf, c) Pfarrer, d. 19½ Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

6. a. Calov Richard, b. Hohenlimburg, c. Postdirektor, Hauptmann a. D. †, d. 17 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

7. a. Consten Hermann, b. Aachen, c. Brauereibesitzer, d. 22 Jahr, e. luth., f. Hochschule, g. Architekt, h. 16./10. 1899, i. Landwirt.

8. a. Cramer Ulrich, b. Hinteln, c. Baurat †, d. 18 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 11./10. 1899, i. Pflanze.

9. a. Curiß Walther, b. Liegnitz, c. Erster Staatsanwalt, d. 22½ Jahr, e. evang., f. Gymnasium und Universität, g. Student, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

10) a. Frank Eugen, b. Stuttgart, c. Postmeister †, d. 20 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 8./7. 1899, i. Landwirt, Südwestafrika.

11. a. Funke Alwin, b. Potsdam, c. Professor, d. 18 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Landwirt, h. 23./10. 1899, i. Landwirt.

12. a. von Gerßdorff Günther Freiherr, b. Düsseldorf, c. Generalagent, d. 21 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 3./5. 1899, i. Pflanze.

13. a. von Girardi zu Kastell und Limpurg Runo Freiherr, b. Kastatt i. Baden, c. Forstmeister, d. 24 Jahr, e. kath., f. Gymnasium und Politechnikum, g. Student, h. 3./2. 1900, i. Pflanze.

14. a. Habenicht Hermann, b. Leipzig, c. Commercinrat d. 20 Jahr, e. evang., f. Gymnasium und Handelschule, g. Kaufmann und Landwirt, h. 2./3. 1900, i. Landwirt.

15. a. Hamel Paul, b. Gosselben, Bez. Marburg, c. Pfarrer, d) 19 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 15./5. 1899, i. Pflanze.

16. a. Hartkopf Friedrich, b. Bergeborf, c. Lehrer, d. 21 Jahr, e. evang. f. Stadtschule, g. Gärtner, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

17. a. Hartmann Albrecht, b. Br. Oldendorf, c. Apotheker, d. 19 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Matrose, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

18. a. Hartmann Hans, b. Hamburg, c. Kgl. Belgischer Kon-
sul, d. 19 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.

19. a. Hartwig Hermann, b. Frankfurt a. M., c. Geh. Reg.-
Rat. Gymnasialdirektor, d. 19 Jahr, e. evang. f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

20. a. Hengstenberg Hermann, b. Bissa i. B., c. Professor, d. 19 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

21. a. Hörkner Georg, b. Bodwa i. Sachsen, c. Ingenieur, d. 24½ Jahr, e. evang. f. Gymnasium und Handelslehranstalt, g. Kaufmann, h. 1./12. 1899, i. Landwirt.

22. a. König Fritz, b. Wunsiedel, c. Braumeister †, d. 18½ Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.

23. a. Lindenberg Emanuel, b. Lübeck, c. Hauptpastor, d. 19½ Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Gärtner, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

24. a. Linder Friedrich, b. Ungstein i. Rheinpfalz, c. Landwirt, d. 25½ Jahr, e. evang., f. Bürgerschule, g. Landwirt, h. 1./5. 1899, i. Landwirt, Südwestafrika.

25. a. Meißner Arnold, b. Prenzlau c. Justizrat, h. 27./4. d. 25¹/₂ Jahr, e. evang., f. Gymnasium und Universität, g. Landwirt, 1900, i. Landwirt.

26. a. Meyer Wilhelm, b. Frankfurt a. M., c. Direktor †, d. 25 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Gärtner, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.

27. a. Oßmann Hans, b. Loschwitz, c. Oesterr. Konjul †, d. 19 Jahr, e. evang., f. Fürstenschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1900, i. Landwirt.

28. a. de Blocq van Scheltinga Daniel, b. Haarlem, c. Missionar, d. 16 Jahr, e. evang., f. Bürgerschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

29. a. Schneider Ludwig, b. Rinteln, c. Arzt †, d. 19 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

30. a. Schön Walther, b. Breslau, c. Hofphotograph †, d. 18 Jahr, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.

31. a. Stachelhausen Friedrich, b. Barmen, c. Arzt, d. 19¹/₂ Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Schüler, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

32. a. Stodt Julius, b. Alena i. B., c. Amtsgerichtsrat, d. 19 Jahr, e. evang., f. Progymnasium, g. Schüler, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.

33. a. Stoll Conrad, b. Tübingen, c. Pfarrer †, d. 22 Jahr, e. evang., f. Ober-Realschule, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.

34. a. Thomas Henri, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 20 Jahr, e. evang., f. Ober-Realschule, g. Landwirt, h. 25./10. 1899, i. Pflanze.

35. a. Thomas Johann, b. Haag i. Holl., c. Kapitän a. D., d. 21 Jahr, e. evang., f. Ober-Realschule, g. Landwirt, h. 27./4. 1900, i. Pflanze.

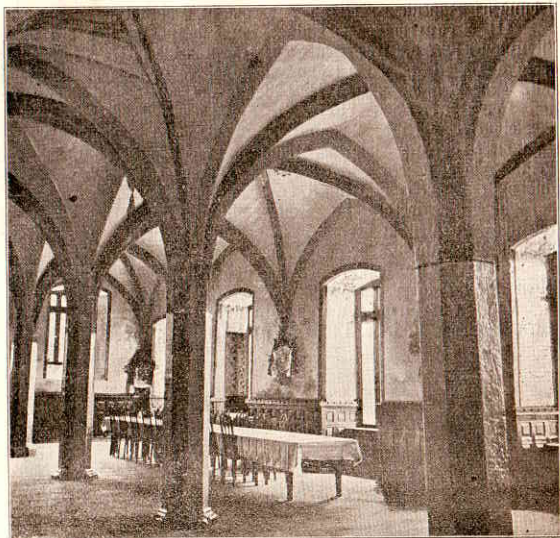
36. a. Uhl Carl, b. Frankfurt a. M., c. Rentner, d. 23 Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Gärtner, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.

37. a. Weise Paul, b. Berlin, c. Lehrer †, d. 23 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Kaufmann, h. 1./5. 1899, i. Pflanze.

38. a. Wenzel Ernst, b. Lengenfeld i. B., c. Fabrikbesitzer, d. 20 Jahr, e. evang., f. Realgymnasium, g. Schüler, h. 4./5. 1899, i. Landwirt.

39. a. Willy Robert, b. Bern, c. Chef des Handelsdepartements des Auswärtigen, d. 23¹/₂ Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Tabak-Pflanze Martinique, h. 7./10. 1899, i. Pflanze.

40. a. Wöhrle Eugen, b. Baden-Baden, c. Maschinenmeister, d. 18 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Schüler, h. 1./8. 1900, i. Pflanze.



Großer Saal.

Vorlesungs- und Unterrichts-Verzeichnis.

Für das Sommerhalbjahr 1900.

I. Allgemeines. 1. Völkerkunde: der Direktor; 2. Religionsgeschichte: der Direktor; 3. Organische Chemie: Dr. Spieder; 4. Allgem. Botanik und Pflanzenphysiologie: Dr. Spieder; 5. Praktische Geologie mit Lehrausflügen und Demonstration: G. B. R. Prof. Dr. von Roenen aus Göttingen; 6. Tierarzneikunde: G. B. R. Prof. Dr. Esser aus Göttingen; 7. Tropen-Gesundheitslehre: Stabsarzt a. D. Dr. Menze aus Kassel; 8. Volkswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Kolonialwirtschaft: Dr. Aldinger.

II. Landwirtschaft. 1. Pflanzenbaulehre: Dr. Thiele; 2. Gemüse-, Obst- und Weinbau mit prakt. Übungen: Gartenmeister Sonnenberg; 4. Feldmehrkunde mit praktischen Übungen; Kgl. Landmesser Sahn; 4. Forstwirtschaft mit praktischen Übungen: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie in Münden; 5. Kulturtechnik (ein-

schließlich Brückenbau, Begebau, Be- und Entwässerung) mit praktischen Übungen: Ingenieur Freiherr Schilling zu Cannstatt.

III. Tropisches. 1. Anlage von Pflanzungen und Betrieb der Pflanzungen; 2. die tropischen Obstsorten und Gewürze: Professor Dr. Fesca aus Berlin; 3. die tropischen Haustiere und Steppenwirtschaft: Kais. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann aus Bonn-Poppelsdorf.

IV. Praktische Arbeit. 1. Schmiederei: Meister Bornemann 2. Schlosserei: Meister Trautvetter, 3. Wagnerei: Meister Hartung, 4. Tischlerei: Meister Voigt, 5. Zimmerei: Meister Fischer, 6. Sattlerei: Meister Jäger, in den Werkstätten der Anstalt, 7. Bootsbau: Meister Hinske, 8. Fischerei: Gartenmeister Sonnenberg.

Außerdem werden die Schüler in ausgebreitetem Maße zu praktischen Arbeiten in den Ställen, der Landwirtschaft, der Gärtnerei und dem Laboratorium herangezogen.

V. Leibesübungen. Turnen und Fechten: Dr. phil. Albinger. Reiten: Rechn.-Rat v. Mollenthin. Schießen: Förster Krefz.

VI. Die Teilnahme an Privatstunden in fremden Sprachen, im Reiten, Schießen u. s. w. ist nicht pflichtmäßig für alle Schüler.

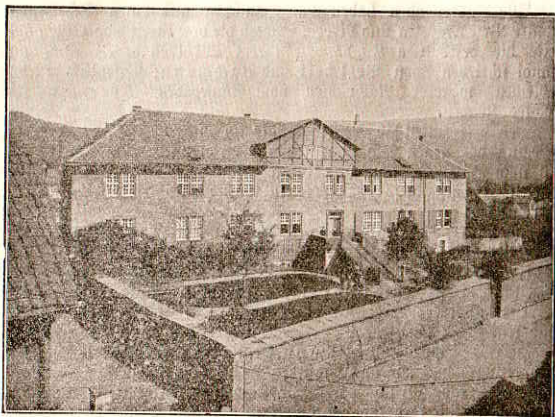


Handwerksgruppe.

Stundenplan für das Sommerhalbjahr 1900.

4—6 Uhr	Stalldienst.					
7—8	Privatstunden.					
	Sein voller Tag in der Woche, nach Bedarf und Umständen, lediglich für praktische Arbeit.	1. Tag für Hörsaal.	2. Tag für Hörsaal. (Mittwoch.)	3. Tag für Hörsaal.	4. Tag für Hörsaal.	5. Tag für Hörsaal.
8— ³ / ₄ 9		Gartenbau Sonnenberg.	Org. Chemie Dr. Spiecker.	Turnen.	Schießen.	Feldmesser Kgl. Landmesser Hahn.
9— ³ / ₄ 10		Volkswirtschaftslehre Dr. Aldinger.	Forstwirtschaftslehre Ober- forstmeister Weise oder Dr. Menje. Gesundheitsl. Stabsarzt a. D. Menje.	Botanik Dr. Spiecker.	Org. Chemie Dr. Spiecker.	
10— ³ / ₄ 11		Org. Chemie Dr. Spiecker.	Völkerkunde Dir. Fabarius.	Religionsgeschichte Direktor Fabarius.	Völkerkunde Direktor Fabarius.	Botanik Dr. Spiecker.
11— ³ / ₄ 12		Pflanzenbau Dr. Thiele.	Tierarzneikunde G. M. R. Dr. Esser oder Geologie G. M. R. Dr. von Könen	Pflanzenbau Dr. Thiele.	Pflanzenbau Dr. Thiele.	Pflanzenbau Dr. Thiele.
1 ¹ / ₄ bis 7 Uhr		A. Botanischer Aus- flug oder Laboratorium Reiten. B. Handwerke und Baden. C. Landwirtschaft oder Ausflug. D. Gärtnerei.	B. Botanischer Aus- flug oder Laboratorium Reiten. A. Handwerke und Baden. D. Landwirtschaft. C. Gärtnerei.	C. und D. Handwerke und Baden. A. Landwirtschaft B. Gärtnerei.	D. Botanischer Aus- flug oder Laboratorium Reiten. C. Handwerke und Baden. B. Landwirtschaft A. Gärtnerei.	C. Botanischer Aus- flug oder Laboratorium Reiten. A. und B. Handwerke und Baden. D. Gärtnerei. A., B., C. u. D. von 4 Uhr an frei.
7 ¹ / ₂ Uhr	Abendessen.					

Für die praktischen Übungen sind die Schüler in Gruppen A., B., C. und D. eingeteilt.



Directormwohnung.

Nachrichten aus Wilhelmshof.

Ueber's Meer zogen bereits aus Wilhelmshof
die Kameraden: *)

1. a. Bachmann Hermann, b. Hersfeld, c. Rektor, d) 25 Jahr, e. evang., f. Seminar, g. Lehrer und Landwirt, h. 1./5. 1899, i. Pflanze, Kamerun.

2. a. Vicker Caarten Thomas, b. Rotterdam, c. Kaufmann, d. 20 $\frac{1}{2}$ Jahr, e. evang., f. Realschule, g. Kaufmann und Landwirt, h. 1./5 1899, i. Pflanze, Togo.

3. a. Chappuis Alphons, b. St. Imier i. d. Schweiz, c. Versicherungsbeamter †, d. 22 Jahr, e. evang., f. Handels-schule, g. Student, h. 1./5. 1899, i. Venezuela.

4. a. Petschelt Conrad, b. Soderwis i. Schlei, c. Gutsbesitzer †, d. 26 Jahr, e. evang., f. Gymnasium, g. Landwirt, h. 7./10. 1899, i. Pflanze, Kamerun.

5. a. Randel Wilhelm, b. Antwerpen, c. Kaufmann, d. 25 Jahr, e. evang., f. Universität und Landwirtschaft. Akademie, g. Landwirt (Argentinien), h. 1./5. 1899, i. Pflanze Venezuela.

6. a. Spemann Adolf, b. Karlsruhe i. B., c. Bürgermeister †, d. 21 $\frac{1}{2}$ Jahr, e. evang. f. Höhere Bürgerschule, g. Gärtner und h. 14./5. 1899, i. Pflanze, Kamerun.

*) a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Alter, e. Bekenntniß, f. Schulbildung, g. Bisheriger Beruf, h. Eintritt, i. Verusort.

Alle Ausreisenden haben von Hamburg aus einen Scheidegruß geschickt. Von Madeira und Liberia sandten die drei zuerst Abgereisten auch bereits die erfreuliche Kunde von ihrem Wohlbefinden. Auch aus Bibundi schrieben schon Pettschelt und Bachmann; hoffentlich ist das Ausbleiben weiterer Nachrichten vom Kameraden Spemann kein schlechtes Zeichen.

Den drei zuletzt Abgereisten konnte ich unter der Fülle von Arbeit zu Beginn des neuen Schuljahrs keinen Brief mehr zum Abschied an Bord nach Hamburg schicken. Unsere Wünsche und Gedanken jedoch geleiteten sie, und diese Zeilen sollen ihnen einen besonderen Gruß nachsenden.

Im März und Anfang April war in Wilhelmshof wieder besonders arbeitsreiche und interessante Zeit. Herr Professor Jesca hielt seine tropischen Sondervorlesungen in bewährt anregender Weise und gleichzeitig Herr Professor Hupperts über Kulturtechnik. Leider mußte letzterer allzu schnell abbrechen. Auch sein praktischer Rat war uns von besonderem Wert gewesen.

Herr Geheimrat Wohltmann ist glücklich Anfang April von seiner ebenso erfolgreichen wie anstrengenden Reise nach Togo und Kamerun zu unserer Freude zurückgekehrt, so daß wir nun erfreulicher Weise auf seine so wesentlich fördernde Mitarbeit in Rat und That wieder rechnen dürfen.

Große Veränderungen stehen bevor, falls die Verhandlungen wegen Ankauf der Domäne zu befriedigendem Abschluß gebracht werden können, da damit ein Ausbau des Vorwerkes und eine bessere Raumnutzung des jetzigen Wirtschaftshofes verbunden sein würde.

Zum ersten Stiftungsfest ist eine Feier der Anstalt geplant und zwar für einen geeigneten Tag im Juni, eine Festhandlung im großen Saal und Tags darauf ein Ausflug (mit Damen) nach dem Kyffhäuser.

Von nachfolgendem wichtigem Beschluß des Aufsichtsrates und der Hauptversammlung vom 20. Dezember 1899 zu Köln glaube ich auch an dieser Stelle Kenntnis geben zu sollen:

Herr Dr. Bisse fragt im Anschluß an den Geschäftsbericht und die vorausgegangene Besprechung im Aufsichtsrate an, wie am besten dem leider teilweise gehegten Irrtum, unsere Anstalt sei eine verkappte kirchliche Missionsanstalt, begegnet werden könne.

Herr Generalsuperintendent Umbeck weist auch hier erneut darauf hin, daß dieser Irrtum oder gar Vorwurf ein völlig unberechtigter sei und giebt in Übereinstimmung mit dem 1. stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Scheidt folgende Erklärung ab.

„Er nehme die Gelegenheit gern wahr, um aufklärend festzustellen, daß zwischen unserer Gesellschaft und der evangelischen Mission keinerlei äußerer Zusammenhang und ein innerer nur insoweit bestehe, als der Charakter unserer Gesellschaft allerdings evangelisch sei. Dies hindere aber innerhalb unserer Schule weder die Aufnahme katholischer Schüler, noch den Unterricht in anderen Fächern als den religiös-ethischen, durch katholische Lehrer. „Thatsächlich hätten wir denn auch einen katholischen Schüler (ein zweiter ist bereits angemeldet für Nextjahr) und zwei Herren katholischen Glaubens erteilt den Unterricht, der Eine in Tierheilkunde, der Andere in der Feldmekanik. „Die Auffassung, welche den Anfragen zu Grunde liege, komme offenbar daher, daß die Kolonialschule angeregt und gewissermaßen gegründet sei aus dem Rheinischen Verbands des Evangelischen Afrika-Vereins heraus, welcher übrigens selbst auch nur in innerem und gewissermaßen indirektem Zusammenhange mit der

„Mission stehe und zudem gerade die Arbeiten treibe, welche nicht im Rahmen der eigentlichen Missionsarbeit liegen, nämlich die humanitären, praktischen, wirtschaftlichen Erziehungs- und Pflegearbeiten.

„Vielleicht werde die irrige Auffassung auch gestärkt dadurch, daß „an der Spitze unseres Unternehmens Herr Divisions-Pfarrer a. D. Fabrius als Geschäftsführer und Direktor stehe, welcher aber lediglich seine nationalen und speziell kolonialen Bestrebungen an diese Stelle geführt sei; sowie daß er, (ein Generalsuperintendent), dem Ausschüsse als Mitglied an-gehöre. Diese Mitgliedschaft habe er aber als Vertreter der Kapital-beteiligung des Evangelischen Afrika-Bereins Rheinischen Verbandes, im Uebrigen habe er lediglich die Interessen unserer Gesellschaft wahrzunehmen, und er selbst sei so entschieden wie möglich gegen jede weitere Vermischung unserer Zwecke mit den Zwecken der Mission, und dafür daß jede an ihrem Teile zur heilsamen Entwicklung unserer Kolonien sich bemühe.“

Der Direktor betont gleichfalls, daß weder im Lehrbetrieb noch in der Hausordnung irgend etwas enthalten sei, was jenen Verdacht begründet erscheinen lassen könnte; im Gegentheil sei die Leitung bemüht, zwar einen deutsch-christlichen, ernst-nationalen und sittlichen Geist in der Anstalt zu pflegen und zu erhalten, jedoch ohne dabei irgend welche Engherzigkeit, namentlich aber auch keinerlei kirchlich-confessionelle Engherzigkeit aufkommen und gelten zu lassen. Bestimmungsmäßig wolle die Anstalt mit ihren Kräften und Mitteln sich in den Dienst des gesamten deutschen Volkes stellen und darum hätten katholische Schüler auch Aufnahme gefunden und wären katholische Lehrer von ihm für gewisse Zwecke des Unterrichts unbedenklich herangezogen worden.

Herr Schlechtendahl bittet diese Erklärungen in der Presse veröffentlicht zu wollen.

Herr Scheidt fragt die Versammlung, ob sie dem Antrage des Herrn Schlechtendahl nach Form und Inhalt zustimme.

Einstimmig angenommen.

Auszug aus einem Briefe unseres Kameraden Petschelt.

Westafrikanische Pflanzungs- Vibundi, den 25. Febr. 1900
Gesellschaft „Vibundi“.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Am 15ten d. Mts. bin ich hier angekommen und glaube Ihnen nach so kurzer Zeit bereits sagen zu können, daß es mir hier gefällt. Herr Geheimrat Wohltmann, welcher bei meiner Ankunft hier war, gab mir Anstellung auf der Tabakpflanzung, dieselbe ist $\frac{1}{2}$ Stunde von Vibundi entfernt und direkt am Meere gelegen. Der Tabak steht großartig schön und ist schon mit der Ernte begonnen und ist Arbeit in Menge.

Alle hier anwesenden Beamten sehen sehr wohl aus, wozu wohl die ausgezeichnete Verpflegung, welche wir hier haben, sehr viel beitragen mag.

Da die Zeit, welche ich hier bin, so kurz ist, will ich mir kein Urteil erlauben; sondern der Zweck meines heutigen Schreibens soll nur sein, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Alles, was Sie an mir gethan haben, auszusprechen.

Ihr ergebener

Conrad Petschelt.

„Mission stehe und zudem gerade die Arbeiten treibe, welche nicht im Rahmen der eigentlichen Missionsarbeit liegen, nämlich die humanitär-sittlichen, praktisch-wirtschaftlichen Erziehungs- und Pflegearbeiten.

„Vielleicht werde die irrige Auffassung auch gestärkt dadurch, daß „an der Spitze unseres Unternehmens Herr Divisions-Pfarrer a. D. Fabrius als Geschäftsführer und Direktor stehe, welcher aber lediglich seine nationalen und speciell kolonialen Bestrebungen an diese Stelle geführt sei; sowie daß er, (ein Generalsuperintendent), dem Ausschüsse als Mitglied an-gehöre. Diese Mitgliedschaft habe er aber als Vertreter der Kapital-beteiligung des Evangelischen Afrika-Bereins Rheinischen Verbandes, im Uebrigen habe er lediglich die Interessen unserer Gesellschaft wahrzunehmen, und er selbst sei so entschieden wie möglich gegen jede weitere Vermischung unserer Zwecke mit den Zwecken der Mission, und dafür daß jede an ihrem Teile zur heilsamen Entwicklung unserer Kolonien sich bemühe.“

Der Direktor betont gleichfalls, daß weder im Lehrbetrieb noch in der Hausordnung irgend etwas enthalten sei, was jenen Verdacht begründet erscheinen lassen könnte; im Gegentheil sei die Leitung bemüht, zwar einen deutsch-christlichen, ernst-nationalen und sittlichen Geist in der Anstalt zu pflegen und zu erhalten, jedoch ohne dabei irgend welche Engherzigkeit, namentlich aber auch keinerlei kirchlich-confessionelle Engherzigkeit aufkommen und gelten zu lassen. Bestimmungsmäßig wolle die Anstalt mit ihren Kräften und Mitteln sich in den Dienst des gesamten deutschen Volkes stellen und darum hätten katholische Schüler auch Aufnahme gefunden und wären katholische Lehrer von ihm für gewisse Zwecke des Unterrichts unbedenklich herangezogen worden.

Herr Schlechtendahl bittet diese Erklärungen in der Presse veröffentlicht zu wollen.

Herr Scheidt fragt die Versammlung, ob sie dem Antrage des Herrn Schlechtendahl nach Form und Inhalt zustimme.

Einstimmig angenommen.

Auszug aus einem Briefe unseres Kameraden Petschelt.

Westafrikanische Pflanzungs- Vibundi, den 25. Febr. 1900
Gesellschaft „Vibundi“.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Am 15ten d. Mts. bin ich hier angekommen und glaube Ihnen nach so kurzer Zeit bereits sagen zu können, daß es mir hier gefällt. Herr Geheimrat Wohltmann, welcher bei meiner Ankunft hier war, gab mir Anstellung auf der Tabakspflanzung, dieselbe ist $\frac{1}{2}$ Stunde von Vibundi entfernt und direkt am Meere gelegen. Der Tabak steht großartig schön und ist schon mit der Ernte begonnen und ist Arbeit in Menge.

Alle hier anwesenden Beamten sehen sehr wohl aus, wozu wohl die ausgezeichnete Verpflegung, welche wir hier haben, sehr viel beitragen mag.

Da die Zeit, welche ich hier bin, so kurz ist, will ich mir kein Urteil erlauben; sondern der Zweck meines heutigen Schreibens soll nur sein, Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Alles, was Sie an mir gethan haben, auszusprechen.

Ihr ergebener

Conrad Petschelt.

Auszug aus einem Reisebericht

unseres Kameraden Bachmann.

Hamburg! — der erste Reisetag ist zu Ende und hat mich bis hierher geführt. Wie schnell waren die wenigen Tage vergangen, die ich noch bei meinen Lieben daheim verbringen konnte; die Vorbereitungen zur Reise nahmen den größten Teil der Zeit hinweg, und nun hieß es Abschied nehmen. Mein Leben muß ein glückliches werden, wenn all die guten Wünsche in Erfüllung gehen.

Meinen Lieben hatte ich zu Hause Lebewohl gesagt und war dann allein zur Bahn gegangen; warum sollte ich ihnen und mir den Abschied noch schwerer machen, als er ohnedies schon war? Noch ein letzter Gruß, ein letztes Winken, und das Vaterhaus lag hinter mir, auf drei Jahre sagte ich mir zum Troste, nur auf drei Jahre!

Das Gepäck war bald besorgt und nun ging's vorüber an den bekannten Bergen des lieben Hessenlandes, noch einmal ins schöne Werrathal. Mein Herz schlug schneller, als ich in die Nähe von dem mir so wert gewordenen Wittenhausen kam. Es lag noch dort so friedlich wie ich es wenige Tage zuvor verlassen, und die Sonne spiegelte sich auf der Werra und beleuchtete die Weinberge, die mir so schön vorkamen wie nie zuvor; und dort am Ufer, da lag die Stätte, die mir ein Jahr Heimat gewesen und an der ich mit meinem ganzen Herzen hänge. Wieviel Schönes schließen die Klostermauern der deutschen Kolonialschule Wilhelmshof in sich, wieviel ernstes, redliches Streben, wieviel Idealismus, und was meine Person betrifft, wieviel Freundschaft und Liebe hatte ich dort von allen Seiten erfahren! Wie könnte ich den Abschied vergessen, den man mir dort noch vor Kurzem bereitet hatte. Wer hier die Dankbarkeit vergißt, der hat kein Herz! — Und dort drüben grüßen die Wartberge herüber; ein schmerzliches Gefühl überkommt mich, an ihrem Fuße hat ein guter Kamerad seine Ruhe gefunden, mag ihm die Erde leicht werden, die ihn deckt, er ist nach unserer Ansicht zu früh hinweggenommen, und doch, wir dürfen nicht klagen!

Nur zu schnell entschwindet das schöne Thal! Noch einen Blick in die Berge, einen letzten Gruß zu jenem kleinen Thal, — doch ich will mein Herz nicht wieder schwer machen!

In Eichenberg sah ich noch einmal liebe Bekannte und wurde so aus meinen Träumen herausgerissen. So kam ich denn dazu, mir meine Mitreisenden etwas näher anzusehen. Das Schicksal hat oft sonderbare Launen, hier hatte es nun drei Zugvögel zusammengeführt, der eine wanderte nach Brasilien, der andere nach Nordamerika und ich nach Kamerun. Zugvögel? — das Bild paßt schlecht. Der Frühling naht und die gefiederten Schaaren kommen in die deutsche Heimat zurück, wo sie fröhlich und sorglos die Tage der Kindheit verlebt. Und wir? — Wir ziehen hinaus! und dennoch ist es richtig, hoffen wir nicht auf eine fröhliche Heimkehr? —

Nachdem wir kaum recht warm geworden an Bord, wurden die Anker gelichtet; alle die nicht mitreisen wollten, verließen das Schiff, das Nebelhorn sandte seinen rauen Gruß der Stadt zu und wir

winkten und winkten unseren Bekannten drüben am Ufer, bis sie unseren Blicken entschwanden. Langsam gings vorüber an dem schönen rechten Elbufer; die Sonne beleuchtete die Häuser, die Hügel, die Wälder, es war als wolle sie uns die Heimat noch einmal im schönsten Lichte zeigen, damit wir ihrer nie vergäßen! —

Kurhaven war bald erreicht und der Lotse verließ das Schiff. Wie ruhig und schön verliefen die ersten Tage der Fahrt, wir glaubten ganz besondere Glückskinder zu sein, weil wir solch gutes Wetter hatten. Doch nur zu bald sollten wir merken, daß keine Rose ohne Dornen ist. —

Nachdem wir bei Nacht Dover passiert und am frühen Morgen noch die Leuchtfeuer an der Küste gesehen, hatten wir den Kanal hinter uns; nun gings zum Süden, in die spanische See. Das waren Tage, die ich sobald nicht vergesse. Die Seefrankheit forderte ihre ersten Opfer. Der Schiffsarzt ging als erster mit gutem Beispiel voran, halb tot lag er auf dem Achterdeck, eine Tasse Kaffee neben sich, dann und wann sprang er jedoch sehr schnell auf, um — dem Meeresgotte seinen Tribut zu zahlen. Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen. So gings auch hier, wir sahen dem Schauspiel sehr interessiert zu und jeder freute sich insgeheim, daß es ihn noch nicht gepackt. Wir in der zweiten Kajüte haben gut ausgehalten und nur wenige haben eine Mahlzeit versäumt. Am besten sind die Kinder eines Plantagendirektors davongekommen, die auch bei den tollsten Schwanckungen keine Spur von Unwohlsein zeigten; die Damen litten einigermaßen, und viele Herren der ersten Kajüte wurden stark mitgenommen.

Es war oft wirklich arg. Völlig willenlos wurde man gegen die Wand geschleudert, oder man fiel sich gegenseitig in die Arme. Bei Tisch rutschte alles wild durcheinander. Ein Kellner wollte aus der Kambüse in die erste Kajüte, eine überholende See warf ihn mitsamt seinen Schüsseln gegen eine Kabinenthür, Braten, Kartoffeln, Gemüße, Scherben, alles wurde über Bord gewaschen, und der Vermiste zog wie ein begoffener Pudel ab. Wir aßen unsere Suppe stehend an die Wand gelehnt und den Teller in der Hand balancirend; der Hunger verging uns keineswegs, und selbst der gute Humor blieb da. Nachts flog mein Koffer mit großem Gepolter von der Bank, Gläser und Flaschen machten einen Hülllärm, sodaß ich nur noch Scherben zu sehen erwartete, mein Rettungsgürtel fiel mir auf den Kopf und ich selbst stand in meiner Roje auf dem Kopf, bald auf den Füßen, bald flog ich auf diese, bald auf jene Seite. Und dennoch, es blieb alles wohl.

Am Nachmittag hatten wir uns unter der Kommandobrücke auf der Seeseite des Gartenhauses versammelt. Man mußte stets einen recht günstigen Moment abwarten, um dorthin zu kommen, wenn man nicht auf der Treppe gründlich gewaschen werden wollte. So saßen wir denn alle dicht zusammen, in Decken und Mäntel gehüllt, denn es war bitter kalt, unterhielten uns von allerlei, lachten, rauchten und glaubten uns sicher und geborgen. Das Schiff schwankte und schlingerte, daß man glaubte, es müsse umkippen. Oft kam man mit Stühlen und allem in's Rutschen und war froh, wenn man nach einem Tauende

greifen konnte, wie oft kam aber auch vor, daß einer auf allen viereen oder auf dem Rücken bis zur Keeling rutschte, dann kannte die Gelterkeit keine Grenzen. Mitten in unseren fröhlichen Kreis schlug plötzlich eine überholende See über Steuer- und Kartenhaus hinweg, mitten zwischen uns hinein. Was war da zu thun? Lachend schüttelten wir uns ab und verschwanden in unsere Kabinen, um uns aus unseren nassen Lappen herauszuschälen.

So gings an den meisten Tagen, während wir in der spanischen See fuhren und es ist wohl zu begreifen, daß wir uns freuten, als die See in der Nähe von Madeira ruhiger wurde. Fast eine Woche lang hatten wir nichts als Himmel und Wasser und unsere Schiffsplanzen gesehen. Wie groß war die freudige Erregung als es hieß: „Land in Sicht, Rechts voraus!“

Dort fern am Horizonte heben sich von den Wolken kaum sichtbar einige helle Striche ab. Immer näher kamen wir heran, immer wuchsen die Massen vor uns, bis wir deutlich die zackigen Bergspitzen unterscheiden konnten. Noch war es nicht Madeira sondern die in seiner Nähe gelegenen Inseln Porto Santo und Deserta Grande. Doch bald hatten wir Madeira selbst erreicht und fuhren nahe an der Küste vorüber, um in den Hafen von Funchal einzulaufen.

Ich darf es gar nicht versuchen, die Schönheiten dieser Küste zu schildern, meine Feder ist zu schwach dazu; die schroffen Felsenpyramiden in allen Farben vom hellsten Weiß bis zum dunkelsten Rotbraun und Blauschwarz, dort zogen sich grüne Streifen bis zum Meere hinab, das in seinem tiefen Blau in majestätischer Ruhe dalag, kaum bewegt von dem leichten West, der zum Lande hinströmte. Dort am Hang der Berge lagen versteckt zwischen hellgrünen Bananenhainen und Zuckerrohrfeldern die kleinen Hütten, deren helles Weiß so freundlich herüber grüßte. Man glaubte sich in ein Märchenland versetzt und das Auge, das daheim die kahlen, noch winterlichen Gefilde gewohnt war, es schwelgte in der Pracht und konnte sich nicht satt sehen an dem frischen, fatten Grün, das den Frühling verkündet. Und droben, da lag in ernster Ruhe der Wald. Selbst die höchsten Spitzen der Berge waren von ihm überzogen, bis hinauf zu der Wolfenhaube, die die höchsten Höhen der Insel dem suchenden Auge verbarg, zogen sich die regelmäßigen dunkelgrünen Streifen in gradliniger Folge, eine sorgsame Pflege verratend. —

Gegen 2 Uhr ließen wir in den Hafen ein. Nachdem von Seiten der Sanitätspolizei alle Formalitäten erfüllt waren, war das Schiff frei. Welches Leben begann nun!

Große und kleine Boote waren schon vorher herangefahren, dort in jenen kleinen Nusschalen hockten Jungen im Alter von 8–10 Jahren, nur mit einer Hose bekleidet, es sind Taucher. Man wirft ihnen ein Geldstück in's Wasser; wie der Blitz sind sie dahinter her und freudig zeigen sie die Münze, die sie meist im Munde mit hoch bringen. Ein kleiner, höchstens sechsjähriger Bengel fiel besonders auf, zitternd wie Epenlaub stand er auf der Bank des winzigen Rahnes, mit eigenartiger, dem Südländer angeborenen graziösen Bewegung des Armes um ein Geldstück bittend. Weit von ihm weg flog ein Schnupfennigstück in's

Wasser, er dahinter her, es dauerte ewig lange bis er wieder herauf kam und es war uns fast Angst um ihn geworden, wir alle glaubten, er habe nichts gefunden, da er Hände und Mund leer hatte und siehe da, er hielt uns das Geldstück mit den Zehen entgegen. Kupfer verschmähten die kleinen Künstler völlig; warf man ein Kupferstück, so winkten sie mit vornehmer Gebärde ab; für ein Silberstück jedoch sprangen sie aus schwindelnder Höhe vom Schiffe mit brillantem Kopfsprung hinab; man konnte dem lustigen Treiben der Kleinen lange mit vielem Vergnügen zusehen.

Weniger angenehm waren die zahllosen Händler, die das Verdeck förmlich überschwemmten. Was wurde da alles feilgeboten, und welche Preise wurden verlangt! Nun die Leute ließen mit sich handeln und nahmen auch mit alten Kleidern und Mänteln anstatt des Geldes fürlieb. Wie mancher Paletot hat sich da in einen goldenen Ring verwandelt, und noch nie habe ich so viele Ringe tragende Menschen gesehen, als am Tage der Abfahrt von Madeira. Sie sind billig und werden von den Schwarzen an der Küste gern eingetauscht.

Nachdem sich der erste Strom ein wenig verlaufen, fuhr ich mit einigen Bekannten an Land. Kaum hatten wir die Treppe betreten, als eine Menge von Führern förmlich über uns herstürzte und sich uns an die Sohlen hestete. Wir nahmen uns dann einen von der unverschämten Bande mit, um so wenigstens die Schaar seiner Berufsgenossen los zu werden. Cicerones nennen sich diese herrlichen Leute; nun, wenn Cicero nur ein hundertstel ihrer Verehsamkeit besessen hätte, er wäre dennoch ein berühmter Mann geworden. Unser Cicero nun gab vor, englisch zu sprechen. Yes und No war alles, was er von dieser Sprache wußte, das andere war uns zu spanisch, wollte sagen portugiesisch, als daß wir es verstanden hätten; das kummerte uns jedoch recht wenig, wir gingen unsere Wege und er trotete neben uns her und verjagte die Schaaren der Bettler, ich sage Schaaren, es ist kaum übertrieben; man muß dies Uebel eben mit in Kauf nehmen, ebenso wie die Fliegen im Sommer.

Das erste, was in Funchal auffällt, ist das Straßenpflaster, es ist aus kleinen, spitzen Basaltstücken zusammengesetzt und von einer fabelhaften Glätte, was Wunder, wenn der neuankommende Europäer öfter in den steilen Straßen eine unfreiwillige Rutschpartie unternimmt, man ist froh, wenn man immer wieder richtig auf seinen beiden Füßen landet und mit Schwerpunkt und Unterstützungspunkt stets im Reinen bleibt. Nun wir rutschten und glitten so durch viele Straßen, Gassen und Gäßchen, bergauf, bergab und blieben endlich an einem Punkte auf halber Höhe des Berges, wo wir einen freien Blick nach Süden hin hatten.

Da lag es denn vor uns in seiner ganzen Schönheit, hier, dort, überall Bananenhaine, grüne Gärten, kleine Zuderrohrfelder, bunte Häuser, am Zaune die jungen Reben und dort an der einsamen Palme vorbei der Hafen! Welch ein entzückendes Bild, man kann sich kaum satt sehen und wie frei atmet die Brust die warme, seeseuchte Frühlingsluft ein, o wie schön ist doch die Welt! — Lange, lange haben wir dort gesessen, dann sind wir wieder hinuntergerutscht, auf eigenen

Fäßen, indem wir Verzicht leisteten auf einen Hochgenuß, der einem nur in Madeira geboten wird, eine Schlittenfahrt in sommerlicher Umgebung.

Es ist kein Scherz, sondern eine wirkliche Thatsache. Von Ochsen gezogene Schlitten bewegen sich flink und geräuschlos über das glatte Pflaster und man fährt darin grade so bequem wie in der kuriosen Mauleselbahn, die den Verkehr in einer Anzahl Straßen vermittelt.

Von all den Strapazen wurde sich dann bei einem Glase echten Madeira erholt, Held Cicero wurde abgelohnt und wir unternahmen noch einen kleinen Ausflug, diesmal allein, in die schönen Anlagen in der Nähe des Hafens. Dort zog denn auch eine Prozession vorüber. Ich schweige über das, was ich gesehen! — Da noch viel Zeit übrig war, machten wir noch einen Rundgang um den Hafen bis zu dem Signalturm, der die westliche Seite des Beckens abschließt.

Auf dem Rückwege gerieten wir noch einem anderen Trupp von der „Aline Woermann“ in die Finger, man beschloß noch einmal gemeinsam den schönen, feurigen Madeira zu versuchen. Die Gläser klangen aneinander und auf's Wohl der Heimat, der Lieben, auf eine frohe, gute Zukunft wurde noch manches Glas geleert, was schadete es, daß es manchen schweren Kopf gab; behauptete sogar unser Schwab, der natürlich nirgends fehlen darf, daß dieser Wein doch mehr angreife als der heimische „Bisler“.

Unsere Bootsleute warteten schon lange auf uns, und wenn's mit dem Abschiednehmen auch langsam ging, endlich waren wir doch alle auf den Beinen und steuerten dem Hafen zu: Noch heute wundert es mich, daß wir alle so glücklich in's Boot gekommen sind, auch dies dauerte ja lange genug, kam aber doch zum glücklichen Ende nach dem bekannten Wort: „Was lange währt u. s. w.“ Wenn wir aber glaubten, die Fahrt könne nun losgehen, dann hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Wir hatten nämlich geglaubt, ganz besonders schlau zu sein, als wir unseren Fahrleuten das Geld nach der Fahrt zum Land nicht auszahlten, sondern uns dies Vergnügen aufsparen wollten, bis wir wieder an Bord wären. Nun saßen wir alle im Rahn, und siehe da, die Herren wollten uns nicht eher überfahren, bis wir bezahlt hatten. Die Situation war urkomisch; denn bekanntlich lacht der am besten der zuletzt lacht. Nun, wir zahlten unsere 2 Mk. und die Fahrt begann in der gehobesten Stimmung, jeder war mit sich selbst beschäftigt, und dachte je nach Veranlagung an Mondschein, Gondelfahrt, Katzenjammer, Madeirawein — da, ein Ruck, ein Stoß, unsere Köpfe, flogen aneinander — „was ist los?“ Na, ruhig Blut, es war nichts besonderes, wir waren nur an eine Dampfbarasse angerannt und es hatte ihr nichts geschadet, wir waren auch noch vollzählig, drum weiter, weiter.

„Aline“ hatte, trotzdem es Sonntag war, ihr schlechtestes Kleid angezogen, sie hatte Kohlen eingenommen und wo man hinsaßte, war es schwarz; noch ein kleiner Imbiß wurde genommen, dann ging's hinein in die heißen, engen Kojen; und doch, wir schliefen, schliefen

wie die Bären, denn zum ersten Male seit einer Woche war Ruhe um uns herum, man hörte nicht mehr das Arbeiten, Würgen und Stoßen der Schraube, nicht mehr das Nschzen der Steuerung, keinen Wogenschlag und wurde nicht mehr umhergeschüttelt und gewiegt. Das war eine Erholung!“

Am anderen Morgen ging wieder eine Anzahl an's Land, ich blieb an Bord, aß Bananen, Erdbeeren, Äpfel, rauchte, trank einige Gläser von jenem Göttertrank, der dort an den grünen Bergen gebiehet und sah dem bunten Leben an Deck zu. Die Ketten des Dampfkranes rasselten und ein Stück nach dem anderen wanderte in die Schleppfähne, die längseits lagen, dann kam neue Ladung an Bord, meist frisches Gemüse; aber vor allem zwölf Schlachtochsen und zwei Pferde.

Letztere waren für Viktoria in Kamerun bestimmt. Geseffelt lagen die Thiere in einem breiten Rahn, um den Bauch war ein breiter Gurt geschlungen in dessen Ringe der Haken des Kranes eingriff, so wurden sie dann in die Höhe an Deck gewunden. So einfach und schnell ging die Sache freilich nicht ab, denn trotz der Fesselung schlugen und bissen beide furchtbar um sich.

In gleicher Weise wurde dann auch mit den Ochsen verfahren; nur gings hierbei etwas gemüthlicher zu und es gab selbst keine große Aufregung weiter, als eins der Thiere in halber Höhe aus dem Gurte rutschte und wieder zu seinen Schicksalsgenossen herabfiel. Bei seiner ausgesprochen guten Konstitution und seinem angeborenem Glück hatte es ihm jedoch weiter nichts geschadet und noch jetzt lebt es munter und gesund an Deck.

Eine große Schaar von Hühnern, die zu Zuchtzwecken nach Kamerun mitgenommen werden, vervollständigt die Menagerie, sodas wir Hagenbeck bald Konkurrenz machen könnten.

Nachdem wir noch den ganzen zweiten Nachmittag in Madeira Roh'en an Bord genommen hatten und selbst das ganze Borderdeck damit angefüllt war, verließen wir Madeira gegen Abend. Um 4 Uhr war die „Helene Woermann“, von Kamerun kommend eingelaufen, hatte jedoch schon vor uns wieder den Hafen verlassen; sie nahm die GröÙe, die wir in die Heimat gesandt mit sich; lange haben wir ihr nachgeblüht.

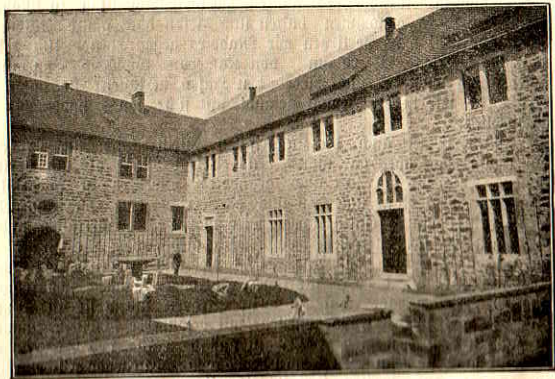
Nun liegen auch die Kanarischen Inseln hinter uns; gesehen haben wir von ihnen gar nichts, denn es war Nacht, als wir vorüber kamen. Wie hat sich jetzt alles geändert! Die See ist spiegelglatt, der Himmel so blank und rein und es herrscht eine solch angenehme Temperatur, das es einem schwer wird das Deck zu verlassen und in die engen Kabinen zu gehen. Langeweile giebt's wohl für einige, für andere wieder nicht; denn zu sehen ist viel und zu lernen noch mehr. Delphine oder wie die Seeleute sagen, Springer, kommen schaarenweise an und begleiten das Schiff auf weite Strecken, indem sie alle Augenblick aus den Wellen emporschnellen; mit besonderer Vorliebe tummeln sie sich in dem bewegten Wasser in nächster Nähe des Schiffes und so kann man sie denn recht genau beobachten. Fliegende Fische tauchen in Schaaren auf, breiten ihre flügelähnlichen Flossen aus und lassen sich vom Winde treiben.

Auch ein Hai ließ sich sehen, und die schwarze Rückenflöße sah man lange Zeit in nächster Nähe des Schiffes. Wale waren in großer Anzahl da, man konnte sie schon auf weite Entfernungen an den aufspritzenden Wasserstrahlen erkennen. So giebt's Abwechselung genug, und die Zeit vergeht fast zu schnell.

Was kann es schöneres geben als einen Abend an Bord in diesen südlichen Breiten? Die dicken wollenen Anzüge haben längst dem leichten weißen Leinen Platz gemacht und so sitzt man denn zusammen, raucht und erzählt sich von der Vergangenheit, der Zukunft, wie es gerade die Stimmung mit sich bringt; die Sterne grüßen in voller Klarheit zu uns herab und die Heimat mit all dem, was einem dort lieb und teuer ist, zieht vor dem geistigen Auge herauf, als wolle sie uns ermahnen ihrer nie zu vergessen; nein, nein, dies wird nie möglich sein, noch immer heißt's ja:

„Laß uns nur ziehn in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich jeder im Herzen behält
In fernsten Ländern und Breiten!“

(Fortsetzung folgt.)



Innenhof.

Gedenkblatt für Hermann Bilfinger,

Sohn Sr. Excellenz des Generalleutnant von Bilfinger, Generaladjutant
Sr. Maj. des Königs von Württemberg,

geb. Ludwigsburg den 24. Dez. 1872

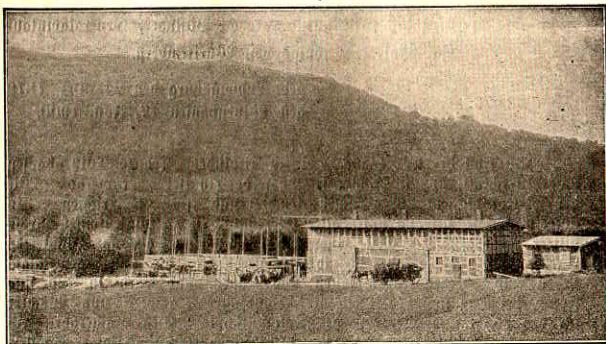
gest. Wizenhausen 17. Jan. 1900.

Am Fuß der Blütenhügel, die in lieblichem Kranze Wizenhausen umgeben schläft uns in kühler Friedhoferde ein lieber Kamerad. Wie der Meteor aufgeht am Himmel, leuchtet und sinkt, so erschien er in unserem Kreise, gewann unser aller Herzen und ward uns entrissen durchs bittere Todesgeschick. Mit einer durch manche Erfahrung geläuterten Seele erfaßte er gerade die idealen Gedanken, die unser gemeinsam Leben und Streben tragen sollen und tragen, und ward in Leid und Freud, bei Tag und Nacht ein nie ermüdblicher Kämpfer und Wächter für das Wohl und die Ehre der Kolonialschule. Den Kameraden ein treuer allezeit hilfsbereiter Kamerad, den Lehrern ein aufmerksamer Schüler, ja mehr als das, ein lernender und lehrender Freund, so lebt er in unserer Erinnerung fort, nachdem es Gott gefallen hat, ihn so jäh aus unserer Mitte abzurufen. Welch ernste Mahnung war es für alle, die Kameraden zumal, die draußen dem Tod in mehr als einer Gestalt ins Auge sehen müssen! „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?“

Laß mich bei Zeit mein Haus bestellen
Daß ich bereit sei für und für
Und sage frisch in allen Fällen,
Herr, wie Du willst,
So schicks mit mir!

Laßt uns als ein Erbe des geschiedenen Kameraden, als köstliche Frucht aus der Trauer um ihn mitnehmen und mehrten den Geist edler, treuer Kameradschaftlichkeit und den stets in Gott gefaßten Sinn.





§ Vorwerk.

Garten, Feld, Hof, und Werkstätten.

Die Arbeit in der Gärtnerei war im Frühjahr eine sehr rege, denn die neue Baumschule mit 27 000 Stämmchen wurde unterhalb des Johannisberges „an der Hobestadt“ eingerichtet. Trotz der kalten, trockenen Witterung und weniger Arbeitskräfte war die Pflanzung zu Ende April beendet. Mit verschwindenden Ausnahmen sind alle Stämmchen angegangen. Nach der Wiese zu ist eine Abgrenzung geschaffen durch eine Baum- und Strauchpflanzung von Apfelbäumen, Kirschen, Haselnüssen, Stachelbeeren und Himbeeren.

Auf dem Südhang des Johannisberges sind 2 Morgen, Pachtland mit Drogenpflanzen bestellt, „Dr. Spieckers Feld.“

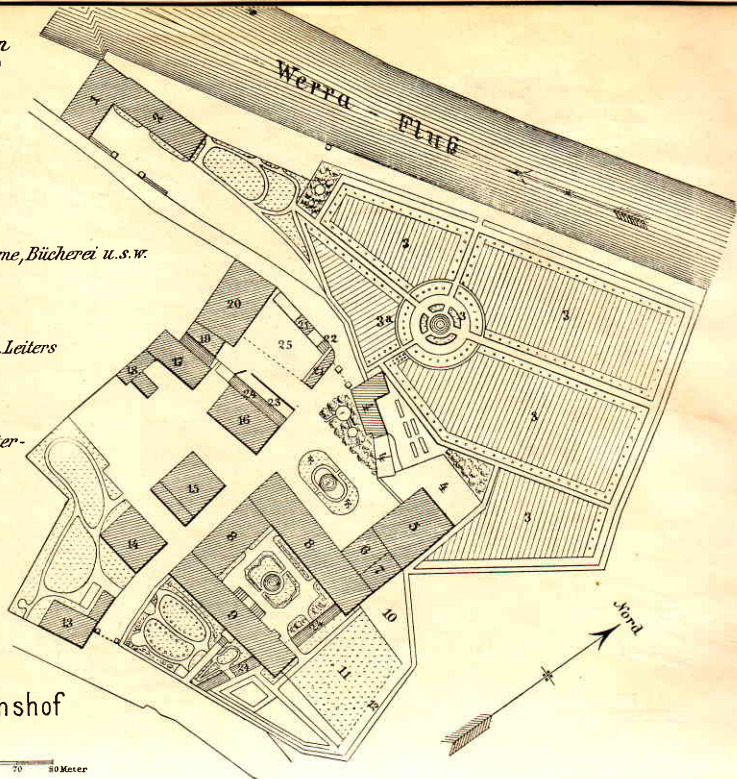
Im großen Garten sind namentlich neu angelegt die Cordonsobstbäume an den Wegen entlang, sowie eine Stachelbeerhecke, von Obstbäumen unterbrochen, an dem Drahtgitter der Nordgrenze entlang. Das „Tempelchen“ ist mit netten Anlagen umgeben und der angrenzende „Botanische Garten“, mit ca. 250 Arten, verrät sorgsame Pflege.

Sehr entbehren wir das Gewächshaus! Ein trefflicher ebenso schöner wie practischer Plan liegt vor, — aber es fehlt am „Nötigsten“ dazu.

Im Feld war die ungünstige Frühjahrswitterung noch störender; sie hatte nur das eine Gute, daß sie uns über zeitweiligen Arbeitermangel hinweg half. Trotzdem ist die Bestellung, namentlich auch die für den ausgedehnten Conserven-Gemüse-Bau, rechtzeitig fertig geworden dank regster Emsigkeit.

Auf dem Hof ist die neueste Errungenschaft ein großer besonders eingegitterter Hühnerhof, den die Kameraden im Schweiße ihres An-

- 1 Einfahrt, vom 1/4. 1900 an.
- 2 Laboratorium u. Sammlungen
(jetzige Post)
- 3 Gärtnerei
- 3^a botanischer Garten
- 4 Gefängniß mit Hof
- 5 Scheuer
- 6 Treppenhaus
- 7 Veranda (Kalthaus im Winter)
- 8 Schul- und Schülerräume
- 9 Directorwohnung, Geschäftsräume, Bücherei u. s. w.
- 10 Turnplatz
- 11 Bleich- u. Spielplatz
- 12 Kegelbahn
- 13 Wohnhaus des landwirthschaftl. Leiters
- 14 Scheune
- 15 Pferdestall
- 16 Verwalterhaus und Molkerei
- 17 Handwerksstätten und Arbeiter-
haus.
- 18 Geräte Schuppen
- 19 Mühle
- 20 Kuhstall
- 21 Schweinestall
- 22 Entenstall
- 23 Entenbucht
- 24 Gelsterbach
- 25 Dungstätte



Lageplan von Wilhelmshof

Maßstab - 1:1500

0 10 20 30 40 50 60 70 80 Meter

Gem. Kofbach

Gemarkung Ellingerode



Gemarkung Dohrenbach

Gemarkung Wilzenhausen

Gemarkung Hindelshausen

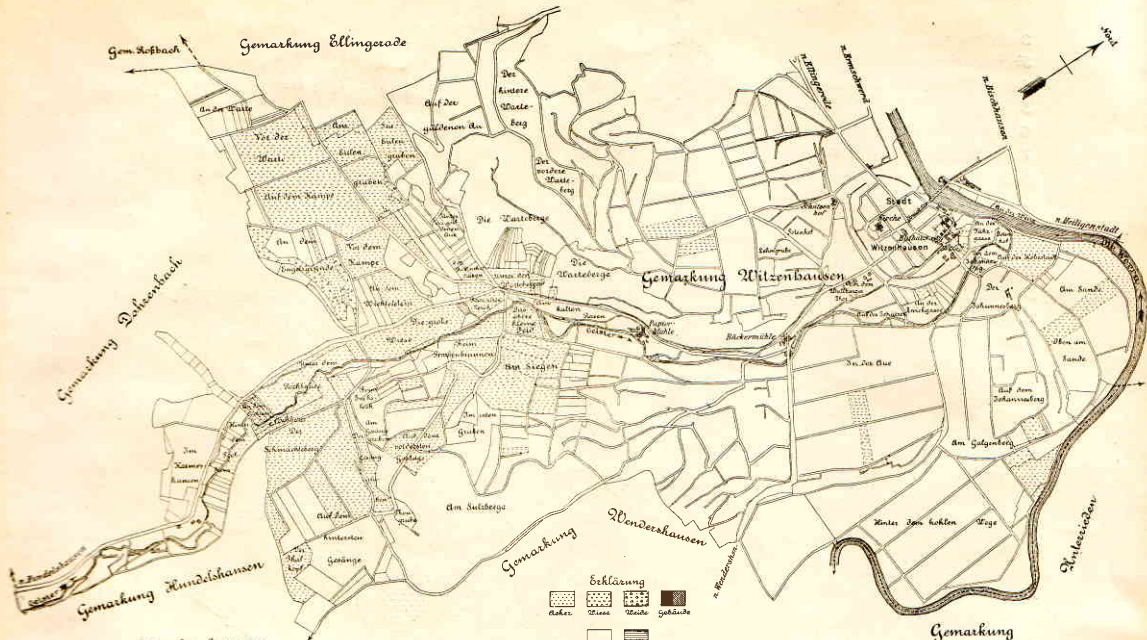
Gemarkung Wundershausen

Gemarkung

Kulmeriden

- Erklärung**
- Acker
 - Wiese
 - Weide
 - Gebäude
 - Wege
 - Gärten

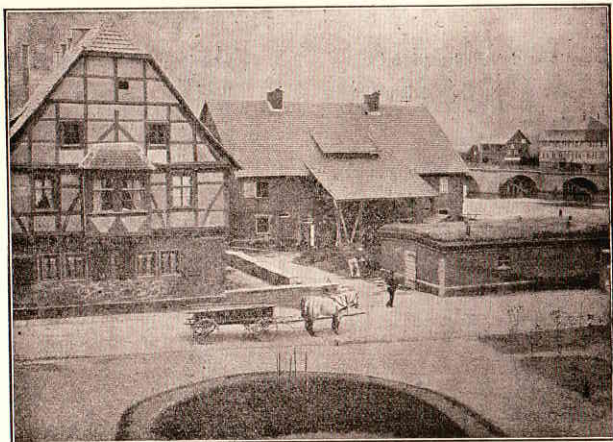
Maßstab 1:25000



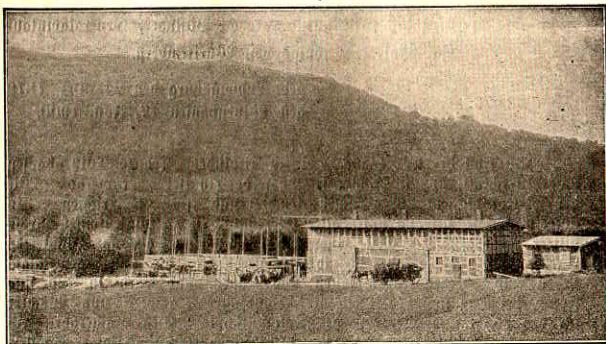
gefights eingefriedigt haben. Luftschlöffer à la Milchfrau baut daraufhin die „Zuchtgesellschaft für Puter, Gänse, Enten, Hühner und Kaninchen, Dr Albinger G. m. b. H.“ auf.

„Leonidas“ und „Ungar“ bewähren ihre bekannte Lammesgeduld bereits bei einer dritten und vierten Reitgruppe und erwecken zugleich sonntagsreiterliche Geflüste bei alterprobten Reitern.

In den Werkstätten herrscht jetzt oft doppelt reges Leben, wegen des Bootsbaues, umso schmerzlicher entbehren wir ein neues Mühlenrad oder eine Turbinenanlage, die auch für die Futtermaschinen und die Molckerei vielen Armen eine ersetzte Ablösung bringen sollten.



Gutshof.



§ Vorwerk.

Garten, Feld, Hof, und Werkstätten.

Die Arbeit in der Gärtnerei war im Frühjahr eine sehr rege, denn die neue Baumschule mit 27 000 Stämmchen wurde unterhalb des Johannisberges „an der Hobestadt“ eingerichtet. Trotz der kalten, trockenen Witterung und weniger Arbeitskräfte war die Pflanzung zu Ende April beendet. Mit verschwindenden Ausnahmen sind alle Stämmchen angegangen. Nach der Wiese zu ist eine Abgrenzung geschaffen durch eine Baum- und Strauchpflanzung von Apfelbäumen, Kirschen, Haselnüssen, Stachelbeeren und Himbeeren.

Auf dem Südhang des Johannisberges sind 2 Morgen, Pachtland mit Drogenpflanzen bestellt, „Dr. Spieckers Feld.“

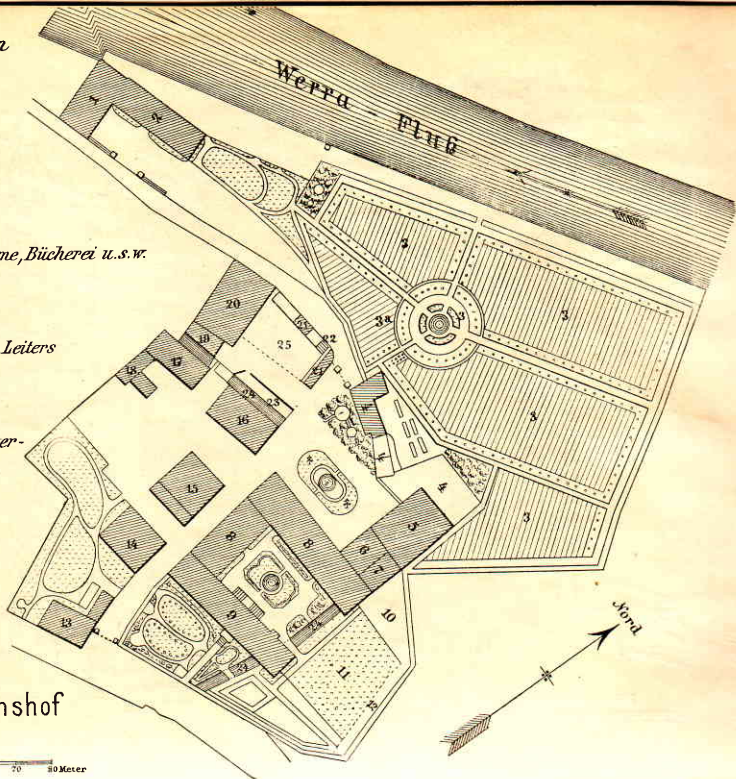
Im großen Garten sind namentlich neu angelegt die Cordonsobstbäume an den Wegen entlang, sowie eine Stachelbeerhecke, von Obstbäumen unterbrochen, an dem Drahtgitter der Nordgrenze entlang. Das „Tempelchen“ ist mit netten Anlagen umgeben und der angrenzende „Botanische Garten“, mit ca. 250 Arten, verrät sorgsame Pflege.

Sehr entbehren wir das Gewächshaus! Ein trefflicher ebenso schöner wie practischer Plan liegt vor, — aber es fehlt am „Nötigsten“ dazu.

Im Feld war die ungünstige Frühjahrswitterung noch störender; sie hatte nur das eine Gute, daß sie uns über zeitweiligen Arbeitermangel hinweg half. Trotzdem ist die Bestellung, namentlich auch die für den ausgedehnten Conserven-Gemüse-Bau, rechtzeitig fertig geworden dank regster Emsigkeit.

Auf dem Hof ist die neueste Errungenschaft ein großer besonders eingegitterter Hühnerhof, den die Kameraden im Schweiße ihres An-

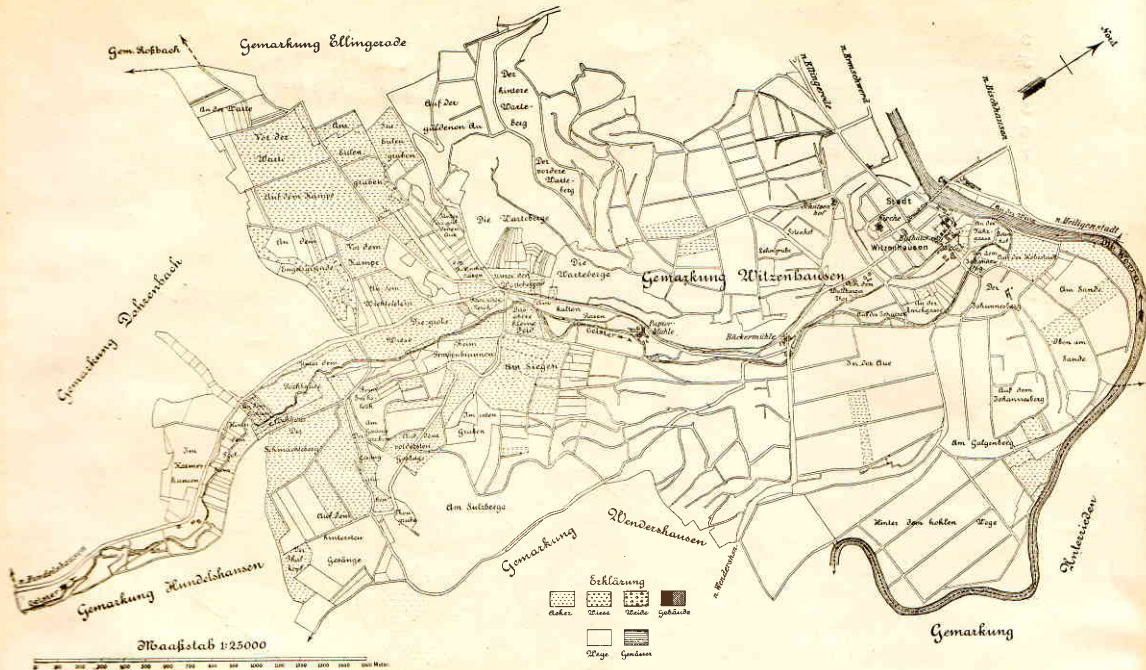
- 1 Einfahrt, vom 1/4. 1900 an.
- 2 Laboratorium u. Sammlungen
(jetzige Post)
- 3 Gärtnerei
- 3^a botanischer Garten
- 4 Gefängniß mit Hof
- 5 Scheuer
- 6 Treppenhaus
- 7 Veranda (Kalthaus im Winter)
- 8 Schul- und Schülerräume
- 9 Directorwohnung, Geschäftsräume, Bücherei u. s. w.
- 10 Turnplatz
- 11 Bleich- u. Spielplatz
- 12 Kegelbahn
- 13 Wohnhaus des landwirthschaftl. Leiters
- 14 Scheune
- 15 Pferdestall
- 16 Verwalterhaus und Molkerei
- 17 Handwerksstätten und Arbeiter-
haus
- 18 Geräte Schuppen
- 19 Mühle
- 20 Kuhstall
- 21 Schweinestall
- 22 Entenstall
- 23 Entenbucht
- 24 Gelsterbach
- 25 Dungstätte



Lageplan von Wilhelmshof

Maßstab - 1:1500

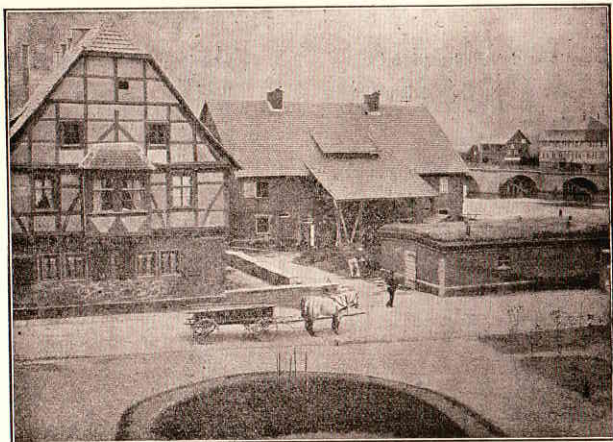
0 10 20 30 40 50 60 70 80 Meter



gefights eingefriedigt haben. Luftschlöffer à la Milchfrau baut daraufhin die „Zuchtgesellschaft für Puter, Gänse, Enten, Hühner und Kaninchen, Dr Albinger G. m. b. H.“ auf.

„Leonidas“ und „Ungar“ bewähren ihre bekannte Lammesgeduld bereits bei einer dritten und vierten Reitgruppe und erwecken zugleich sonntagsreiterliche Geflüste bei alterprobten Reitern.

In den Werkstätten herrscht jetzt oft doppelt reges Leben, wegen des Bootsbaues, umso schmerzlicher entbehren wir ein neues Mühlenrad oder eine Turbinenanlage, die auch für die Futtermaschinen und die Molckerei vielen Armen eine ersohnte Ablösung bringen sollten.



Gutshof.

Bücherei und Lesezimmer.

Unsere Bücherei, deren Grundstock durch die sehr gütige Schenkung des Herrn Wasserbauinspector Hoeck—Washington jetzt Wilhelmshaven entstanden ist, wurde durch Ankäufe sowie durch Schenkungen, (Oberbergrat Dr. Basse-Koblenz, Buchhändler Meinhardus-Koblenz, Graf von Gözen-Berlin, Lehrer Müller-Haag (Oberbayern), Hauptmann v. Storch-Frankfurt a. O.; Bücherei der Kolonialgesellschaft A. von Rath-Köln) vermehrt. Im Lesezimmer liegen folgende Zeitschriften aus, welche uns von den Verlegern liebenswürdigst kostenlos überwiesen worden sind:

Deutsches Kolonialblatt.
Deutsche Kolonialzeitung.
Beiträge zur Kolonialpolitik und
Kolonialwirtschaft.
Der Tropenpflanzer mit Beilagen.
Koloniale Zeitschrift.
Petersmanns Mittheilungen.
Globus.
Echo (bezahlt.)

Geographischer Anzeiger.
Deutsche Nachrichten.
Deutsch Asiatische-Warte.
Orientalischer-Lloyd.
Deutsch-ostafrikanische Zeitung.
Windhoeker Anzeiger.
Afrika Post.
Deutsch Brasilische Nachrichten.
Der Deutsche Ansiedler.

Allgemeine Missionszeitschrift.
Der Missions Freund
Der Missions- und Heidenbote.
Die ev. Missionen.
Ev. Heidenbote.
Ev. luth. Missionsblatt.
Ev. Missions Magazin.
Missionsblatt der Brüdergemeinde.
Zeitschrift für Religionskunde und
Wissenschaft.
Afrika.
Barmer Missionsblatt
Berliner Missionsberichte.
Berichte der rheinischen Missions-
Gesellschaft.
Galtzer Missionsblatt.
Montsblatt der Norddeutschen
Missionsgesellschaft.

Nachrichten aus der ostafrikanischen
Mission.
Unter dem roten Kreuz.
Der Bote aus Zion.
Ev. Blätter aus Bethlehem.
Missionsstidning von Finnland.
Word and wordes in The Mission
Field.
The Australasian Methodist
Missionary Review.
Ich durch Missionary gleaner.
Afrika Bote.
Berichte der kath. Mission in
Kamerun.
Marienmonatshefte.
St. Raphael'sblatt.
Stern von Afrika.

Landwirtschaftliche Amtsblätter,
Wochenchriften, Mitteilungen
der Landwirtschaftsämter und
Bereine Deutschlands.
Deutsche Inspektoren Zeitung.
Deutsche Zuckerindustrie.
Die Gartenwelt.

Illustrierte landwirtschaftliche
Zeitung.
Kleine Dorfzeitung.
Milchwirtschaftlicher Anzeiger.
Weiserzeitung.
Zeitschrift für angewandte Chemie
(bezahlt.)

Ueberall.
Alldeutsche Blätter.
Berliner Illustrierte Zeitung.
Daheim.
Christliche Welt.
Deutsche Stimmen.
Das Land.

Deutsche Welt.
Die Flotte.
Englisch-französisches Journal für
deutsche Leser.
Illustrierte Welt.
Turnen und Sport.
Literarisches Centralblatt.
Stuttgarter Ev. Sonntagsblatt.

Auch folgende Zeitungen werden uns dankenswerter Weise un-
entgeltlich geliefert:

Casseler Tageblatt u. Anzeiger.
Deutsche Reichspost.
Deutsche Tageszeitung.

Deutsche Zeitung.
Hannoverischer Courier.
Tägliche Rundschau.
Witzenhäuser Kreisblatt.

Unseren Kameraden und Freunden empfehlen wir zur Unter-
haltung, Anregung und Belehrung in stillen Stunden insonderheit, Altes
und Neues.

Deutscher Glaube. Träumereien aus der Einsamkeit von Arthur Bonus.
(Eugen Salzer-Heilbronn. Preis 3 Mk.)

Ein eigenartiges Buch, anregend selbst da wo man ihm nicht voll beistimmen
kann, aber voll treffender, feiner und guter Gedanken, etwas für Herz und Mark,
nicht für weichliche Gemüter.

Die Europäischen Kolonien von Dr. Alf. Zimmermann. (E. S.
Mittler u. Sohn, Berlin; Preis des Bandes 10 Mk.)

Wer mit eigener Achtsamkeit und tieferem Verständnis an der Kolonialarbeit
teilnehmen will, sollte nicht versäumen sich in der Geschichte der Kolonien und
Kolonialpolitik aller Zeiten u. Völker gründlich anzusehen. Leider geschieht auf
Kolonial-Gebiet nur allzuviel, was den S. v. Ranke bestätigt: Die Lehrmeisterin
Geschichte lehrt, daß die Menschen von ihr nichts lernen! Zimmermanns um-
fassendes, ausgezeichnetes Werk sei darum hier doppelt empfohlen. Viele Fehler
wären und würden vielleicht vermieden, wenn man besser Bescheid wüßte in den
Erfahrungen, die Portugiesen, Spanier, und Engländer in Pflanzungs- wie
Siedlungs-Kolonien, in Staats- wie Privatgesellschafts-Kolonisation gemacht
haben.

Im Dienste des Kreuzes auf ungebahnten Pfaden von G. Runze
(Barmen, Missionshaus 2 Mk.)

Ein schlichtes, aber vielfach ergreifendes Buch mit lehrreichen Winken für die,
welche in unfertigen „wilden“ Verhältnissen wirken wollen, wie nicht minder für
die, welche gemächlich daheim hinterm Ofen oder an der Bierbank sitzen und von
den thörichtesten unnützen Opfern der Missionsarbeit reden.

Theodor Christaller, der erste deutsche Reichsschullehrer in Kamerun.
Ein Lebensbild erzählt von N. Böhleler, Schwäb. Hall, Buchhandlung für Innere
Mission.

Eins der edelsten, anziehendsten und unterhaltendsten Lebensbildnisse
kolonialer Helden! Ein echter deutscher Kulturpionier ist in Christaller dahin-
geschieden. Sein Andenken, sein Geist, seine Art, die uns das Buch so überaus
lebensvoll übermitteln, soll stets in unserem Kreise eine Stätte haben!

Neu-Guinea, Dr. M. Krieger. (A. Schall, Berlin, 13,50 Mk.) Von
bedeutenden Gelehrten unterstützt, bietet der Verfasser auf eigene Kenntnis von Land
und Leute gestützt, eine umfassende Darstellung dieser Insel, an deren voller
Kenntnis freilich noch allzu viel uns fehlt. Für den Forscher wie Kolonisations-
bietet sich dort noch ein weites aussichtsvolles Feld. (Betr. der Gesundheits-

verhältnisse vergl. die hoffnungsvollen Darlegungen im neuesten Bericht unseres großen deutschen Sachkenners Prof. Koch. Anntl. Kol. Bl. v. 15. Mai 1900).

Kürschners Jahrbuch. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann 1900. (H. Hilger Berlin, Leipzig, Eisenach.)

Sowohl in den heimischen Verhältnissen, wo die tägliche Arbeit und Vielseitigkeit des Lebens uns oft in die Notwendigkeit setzt, uns schnell, kurz und genau über Alles mögliche unterrichten zu können, sowie draußen, wo man ohne Hilfsmittel von Bücherei, Zeitungen, Zeitschrift u. dgl. sich erwünschten Rat und genauere Sachangaben nicht verschaffen kann, ist dies Buch ein sehr nützlicher Ratgeber.

Kolonial Handels-Adreßbuch. (Kolonial. wirtschaftl. Komitee Berlin.) Es sollte in der Hand all unserer Freunde namentlich draußen sein!

Baumwoll-Expedition nach Togo. (Kol. Wirtschaftl. Komitee Berlin), enthält wertvolle Winke mit 6 interessanten Karten in Buntdruck.

Natur u. Gesetz v. F. Bettey. (Reihagen u. Klasing Bielefeld u. Leipzig). Gleich dem 1. und 3. Bande desselben Verfassers, ein besonders feinsinniges Werk, voller Anregung, Belehrung u. zugleich Erbauung für Solche, die mit offenem Auge, verständigem Sinn und warmen Herzen in der Natur und geschaffenen Welt leben und arbeiten, — darum auch für den Deutschen Kulturpionier etwas in bequeme Stunden. Ein paar Seiten daraus bieten ihm mehr wirkliche Muster und herz erfreuten Genuß als oft viele Stunden jog. „Unterhaltung.“

Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen.

An dieser Stelle sollen künftig hin unsere Kameraden auf lesenswerte, wichtige Veröffentlichungen aufmerksam gemacht werden, welche das Gebiet der Kolonialwirtschaft betreffen. —

„Die Arbeiten auf einer Kaffeeplantage“ von F. W. Morren in Nr. 2 und 3 der Beihefte zum Tropenpflanzer, beachtenswert! Ueber eine Kautschuk-Expedition nach Westafrika berichtet Dr. Schlechter in „Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft“ 1899, Heft II Seite 56 und im „Deutschen Kolonialblatt“ Nummer 10 XI Jahrgang Seite 375. (Rentabilitätsberechnung.) In Nr. 2 des Tropenpflanzers findet sich unter anderem: Dr. E. Henrici: Das Schneiden der Kautschukbäume. (Professor Fesca's Colleg!) Einfluß der Höhenlage in Ostafrika auf die Entwicklung des Kaffees. Verwertung der Kolanuß in Kamerun. Die Bekämpfung der Heuschrecken (durch Pilze).

Nr. 3 des Tropenpflanzers enthält unter anderem: Kautschuk Expedition nach Westafrika v. R. Schlechter. L. Verneqau berichtet über Kola in Kamerun mit 3 Abbildungen. Der Kopalbaum in Portugiesisch-Westafrika. In Nr. 4 des Tropenpflanzers berichtet A. Papstein über Maté aus Brasilien und Th. F. Koschny über die Kautschukexpedition in Mittelamerika mit besonderer Berücksichtigung von Costarica.

verhältnisse vergl. die hoffnungsvollen Darlegungen im neuesten Bericht unseres großen deutschen Sachkenners Prof. Koch. Anntl. Kol. Bl. v. 15. Mai 1900).

Kürschners Jahrbuch. Kalender, Merk- und Nachschlagebuch für Jedermann 1900. (H. Hilger Berlin, Leipzig, Eisenach.)

Sowohl in den heimischen Verhältnissen, wo die tägliche Arbeit und Vielseitigkeit des Lebens uns oft in die Notwendigkeit setzt, uns schnell, kurz und genau über Alles mögliche unterrichten zu können, sowie draußen, wo man ohne Hilfsmittel von Bücherei, Zeitungen, Zeitschrift u. dgl. sich erwünschten Rat und genauere Sachangaben nicht verschaffen kann, ist dies Buch ein sehr nützlicher Ratgeber.

Kolonial Handels-Adreßbuch. (Kolonial. wirtschaftl. Komitee Berlin.) Es sollte in der Hand all unserer Freunde namentlich draußen sein!

Baumwoll-Expedition nach Togo. (Kol. Wirtschaftl. Komitee Berlin), enthält wertvolle Winke mit 6 interessanten Karten in Buntdruck.

Natur u. Gesetz v. F. Bettey. (Reihagen u. Klasing Viefelsfeld u. Leipzig). Gleich dem 1. und 3. Bande desselben Verfassers, ein besonders feinsinniges Werk, voller Anregung, Belehrung u. zugleich Erbauung für Solche, die mit offenem Auge, verständigem Sinn und warmen Herzen in der Natur und geschaffenen Welt leben und arbeiten, — darum auch für den Deutschen Kulturpionier etwas in bequeme Stunden. Ein paar Seiten daraus bieten ihm mehr wirkliche Muster und herz-erfreuten Genuß als oft viele Stunden jog. „Unterhaltung.“

Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen.

An dieser Stelle sollen künftig hin unsere Kameraden auf lesenswerte, wichtige Veröffentlichungen aufmerksam gemacht werden, welche das Gebiet der Kolonialwirtschaft betreffen. —

„Die Arbeiten auf einer Kaffeeplantage“ von F. W. Morren in Nr. 2 und 3 der Beihefte zum Tropenpflanzer, beachtenswert! Ueber eine Kautschuk-Expedition nach Westafrika berichtet Dr. Schlechter in „Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft“ 1899, Heft II Seite 56 und im „Deutschen Kolonialblatt“ Nummer 10 XI Jahrgang Seite 375. (Rentabilitätsberechnung.) In Nr. 2 des Tropenpflanzers findet sich unter anderem: Dr. E. Henrici: Das Schneiden der Kautschukbäume. (Professor Fesca's Colleg!) Einfluß der Höhenlage in Ostafrika auf die Entwicklung des Kaffees. Verwertung der Kolanuß in Kamerun. Die Bekämpfung der Heuschrecken (durch Pilze).

Nr. 3 des Tropenpflanzers enthält unter anderem: Kautschuk-Expedition nach Westafrika v. R. Schlechter. L. Verneqau berichtet über Kola in Kamerun mit 3 Abbildungen. Der Kopalbaum in Portugiesisch-Westafrika. In Nr. 4 des Tropenpflanzers berichtet A. Papstein über Maté aus Brasilien und Th. F. Koschny über die Kautschukexpedition in Mittelamerika mit besonderer Berücksichtigung von Costarica.

Der Deutsche Kulturpionier als Ansiedler.



Deutscher Auswanderer!

Du willst Heimat und Freundschaft verlassen, um in fernem Land ein neues Heim zu suchen. Viel ist's, was du hinter dir lässest, und die Freiheit von Urwald und Grassteppe bringt manche Entbehrung dir mit. Aber dein Geschick oder dein Wandertrieb führt dich nun einmal in die weite, weite Welt. Wer rät dir und giebt verlässliche Kunde von den fernen Ländern? Wer giebt Auskunft auf Bahn und Schiff? Wer warnt vor Gefahren des Betrugs und der Verführung in den großen Seestädten, unter den vielen fremden Menschen? Wer will wie ein treuer Eckardt von Anfang bis zu Ende dich in uneigennütziger, christlicher und deutsch-brüderlicher Weise mit Rat und Schutz geleiten? Das ist der Ev. Hauptverein für deutsche Auswanderer und der von ihm bestellte Auswanderer-Anwalt mit seinen Vertrauensmännern daheim und über'm Meer. Er spricht auch jetzt zu dir also:

Schau an, lieber Auswanderer, das Titelbild! Wo du weißt, zu Wasser oder zu Land, ist Jesus über dir; hat er doch verheißen: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Du weißt, mit unserem Luther darfst du singen: „Ein feste Burg ist unser Gott“, und mit dem eisernen Kanzler Bismarck rühmend bekennen: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.“ Darum schäme dich des Evangeliums nicht und nirgend. Aber gedenke auch stets, daß du ein Deutscher bist, ein Sohn des edlen Volkes, das schon vor tausend Jahren der große Sachsenkaiser Otto zu stolzer Reichesherrlichkeit geführt, und der alte Kaiser Wilhelm der Große zu neuem Glanz erhoben hat. Wie einst schon König Heinrich den deutschen Schild hielt über Bauer und Bürger zu friedlicher Arbeit auf mühsam erkämpfter Scholle, so heute ein hochgemuter Kaiser, der den Sohn des Vaterlandes auch in der Fremde nicht vergißt und in gerechter Sache sich stets eines deutschen Bürgers daheim wie draußen annehmen wird.

So zieh denn hin mit Weib und Kind und deiner Habe. Bete und arbeite! Pflanz' und bau, Gott vertrau! Auch über'm Meere leuchtet des Ewigen Sonne, und strahlt aus lichter Höhe des Friedesfürsten Kreuz. Vergiß auch unter Palmen nicht das Land der Eichen und der Linden, die deutsche Heimat!

Vorstehendes ist Abdruck der ersten u. zweiten Seite unserer Auswanderer-Karten.

Die Arbeit des Ev. Hauptvereins für Deutsche Ansiedler und Auswanderer.

Die Kolonialschule Wizenhausen ist durch Personal-Union (Direktor Fabarius, Dr. Alldinger) zugleich Sitz der Geschäftsstelle des Ev. Hauptvereins für Deutsche Ansiedler und Auswanderer. Was ist der Zweck dieses Vereins? § 1 der Statuten besagt es: „In deutscher Treue und christlicher Bruderliebe von dem Wunsche beseelt, planlose und unbesonnene Auswanderung zu verhüten, bezweckt er, den deutschen Auswanderern mit Rat und That zur Seite zu stehen. für ihr wirtschaftliches, religiöses und sittliches Wohl einzutreten und ihnen ihren Glauben sowie den Zusammenhang mit dem Vaterlande zu erhalten.“

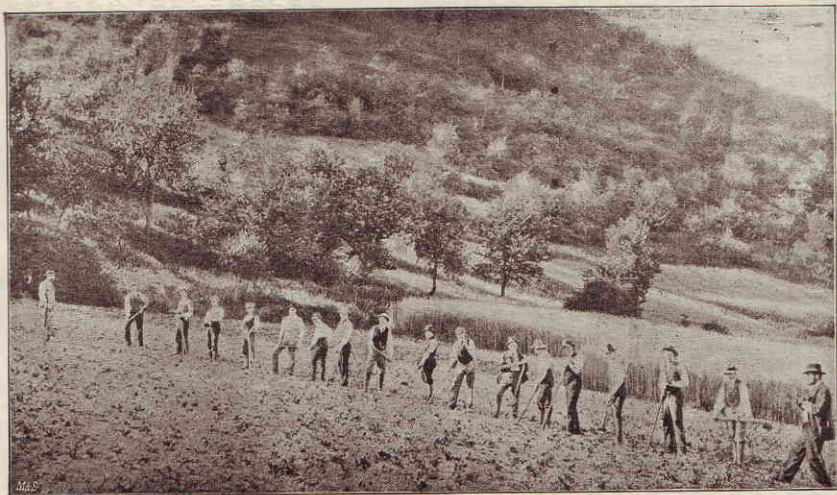
Ohne Unterschied der Konfession gewähren unsere Vertrauensmänner unentgeltlich Rat und Hilfe in allen Angelegenheiten der Reise, über Schiffslinien, Logierhaus, Geldwechsel, Einkäufe, Gottesdienst und Weiterempfehlung.

Zur Lösung dieser Aufgabe steht der Hauptverein mit einer Reihe von Vertrauensmännern in allen aussichtsreichen Auswanderungsgebieten in reger Beziehung, erteilt auf Anfragen sachgemäße Auskünfte, veröffentlicht in der Presse aufklärende Berichte, geleitet die Wanderer und Auswanderer durch seine Geleitskarte und die Vertrauensmänner. Gerade auch unseren Kameraden sind wir darum in der Lage bei ihrem Vorhaben, sich selbständig draußen anzusiedeln, sowie auf ihren ferneren Wegen mit Rat und That zu dienen. Andererseits versteht es sich von selbst, daß wir bei dieser Arbeit auf die zukünftige Mithilfe der Schüler und Kameraden rechnen dürfen.

Eine nationale Auswanderungspolitik muß stets in Verbindung stehen mit einer eben solchen Wanderungspolitik. Es ist die eigenste That des Hauptvereins, diese Verbindung immer wieder betont und die praktische Fühlung zwischen beiden Zweigen hergestellt zu haben. Nachdrücklich weist der Verein immer hin auf die Ansiedlung in Posen, Ost- und Westpreußen, in der Nordmark, und es ist ihm gelungen, die alten deutschen Wanderzielgebiete in Südbungarn und Galizien, die dortigen „Schwaben“ wieder in einen richtigen Wanderzusammenhang mit dem Reich zu bringen. Es sind nun bald 2000 Personen, die durch den Verein oder auf dessen Veranlassung den Wanderstab ergriffen und als Diensthoten oder Sommerarbeiter im Reich lohnenden Erwerb gefunden haben. Im vorigen Jahr haben wir in Wizenhausen auf der Domäne den ersten Versuch mit 25 Personen gemacht!

Die Folge solcher deutschvölkischen Wanderungsleitung ist eine nationale und wirtschaftliche Stärkung dieser „Schwaben“ und eine Zurückdrängung des polnischen Elements unter der Landarbeiterschaft.

Erst derjenige, der durchaus übers Wasser will, erhält von uns die nötigen Aufschlüsse. In erster Linie gilt es, richtige Vorstellungen vom neuen Land zu erwecken! Die Wanderer- und Auswandererpsychologie erforderte freilich ein eigenes Kapitel! Unglaublich ist es, was sich die Leute trotz genauer Informationen immer wieder selber



Schüler bei der Feldarbeit.

zusammenphantasieren! Entspricht dann die Wirklichkeit wohl den vorausgegangenen Schilderungen, aber nicht den grundlosen Phantasiegebilden, dann ist nachher der Jammer, die Klage, die Vermüßung da. Und gegen wen richten sie sich? Gegen die kolonisierende Gesellschaft, gegen die Helfer und Berater, die so für ihre uneigennütige Hilfe nur Andank ernten. Allein ein gutes Werk darf darum nicht ungethan bleiben! Uns soll dies Stück Volkspädagogik und Volkspolitik darum doch nicht leid sein. Denn große Aufgaben liegen darin beschlossen.

Die Kolonialschule schickt auf die Kultivationsgebiete — Länder, in denen mit eingeborener Bevölkerung gearbeitet wird — die Pflanzler, die Landwirte, gewissermaßen die wirtschaftlichen Offiziere! Der Hauptverein entsendet in die heimischen und überseeischen Kolonisationsgebiete die Landarbeiter, die Kleinbauern, die Handwerker, um im Bild zu bleiben, die wirtschaftlichen Soldaten! Aber nicht ziel- und wahllos geschieht diese Entsendung, rein nach dem Grundsatz, ubi bene, ibi patria, sondern unter Wahrung des Gesichtspunkts wirtschaftlicher Wohlfahrt im Dienste der nationalen Idee. Der einheitliche, leitende Mittelpunkt ist und bleibt dabei, gewissermaßen als Mutterhaus, die Kolonialschule!

Einen Einblick in unsere Arbeit gewährt der nachfolgende Bericht von Rektor Rau in Joinville, in Santa Katharina, worin zuerst die Frage erörtert ist, ob und inwieweit Südbrazilien als Kultivationsgebiet (im oben genannten Sinne) in Betracht kommt, und welche Bedingungen bez. Anforderungen es als Kolonisationsgebiet stellt. *) A.

Aus einem Bericht von Rektor Rau, Joinville, in Santa Katharina.

„— Soweit ich aus Ihren Zeilen ersehe, wollen diese Schüler eine praktische Lehrzeit auf irgend einer Farm hier durchmachen, um dadurch die nötigen Kenntnisse zu erlangen, die dieselben dann befähigen, ein eigenes Grundstück mit Erfolg zu bewirtschaften. Was zunächst den Ausdruck „Farm“ betrifft, so versteht man darunter gemeiniglich einen größeren Länderkomplex, wo Landwirtschaft in allen Zweigen womöglich getrieben wird. Solche Farmen giebt es hier gar nicht. Unsere „Landgüter“ sind 50 bis 100 Morgen groß, davon vielleicht 30 bis 40, wenn's sehr hoch kommt, 50 Morgen inklusive 3 bis 6 Morgen Weide unter Bewirtschaftung. Es ist „Kleinwirtschaft“ im vollsten Sinne des Wortes, d. h. der Kolonist macht mit Frau und seinen Kindern alles selbst. Der Viehbestand sind 2 bis 6 Pferde, 2 bis 20 Kühe, ein paar Ziegen (selten), Schafe garnicht, Schweine, Gänse, Enten, Hühner; gebaut wird Zuckerrohr, Mais, schwarze Bohnen, ein paar Gartenfrüchte, die verschiedenen südamerikanischen Knollenfrüchte (Bataten, Aipim, Taja etc.), etwas Kaffee und damit ist die Sache zu

*) Anm. Zur Ergänzung der nachfolgenden Ausführungen im Speziellen dient der im Verlag des Hauptvereins erschienene Ratgeber für Südbrazilien mit dem Bericht des Pfarrers Paulhaber-Blumenau über die Kolonie Jansa. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Hauptvereins.

zusammenphantasieren! Entspricht dann die Wirklichkeit wohl den vorausgegangenen Schilderungen, aber nicht den grundlosen Phantasiegebilden, dann ist nachher der Jammer, die Klage, die Vermüßung da. Und gegen wen richten sie sich? Gegen die kolonisierende Gesellschaft, gegen die Helfer und Verater, die so für ihre uneigennütige Hilfe nur Andank ernten. Allein ein gutes Werk darf darum nicht ungethan bleiben! Uns soll dies Stück Volkspädagogik und Volkspolitik darum doch nicht leid sein. Denn große Aufgaben liegen darin beschlossen.

Die Kolonialschule schickt auf die Kultivationsgebiete — Länder, in denen mit eingeborener Bevölkerung gearbeitet wird — die Pflanzler, die Landwirte, gewissermaßen die wirtschaftlichen Offiziere! Der Hauptverein entsendet in die heimischen und überseeischen Kolonisationsgebiete die Landarbeiter, die Kleinbauern, die Handwerker, um im Bild zu bleiben, die wirtschaftlichen Soldaten! Aber nicht ziel- und wahllos geschieht diese Entsendung, rein nach dem Grundsatz, ubi bene, ibi patria, sondern unter Wahrung des Gesichtspunkts wirtschaftlicher Wohlfahrt im Dienste der nationalen Idee. Der einheitliche, leitende Mittelpunkt ist und bleibt dabei, gewissermaßen als Mutterhaus, die Kolonialschule!

Einen Einblick in unsere Arbeit gewährt der nachfolgende Bericht von Rektor Rau in Joinville, in Santa Katharina, worin zuerst die Frage erörtert ist, ob und inwieweit Südbraßilien als Kultivationsgebiet (im oben genannten Sinne) in Betracht kommt, und welche Bedingungen bez. Anforderungen es als Kolonisationsgebiet stellt. *) A.

Aus einem Bericht von Rektor Rau, Joinville, in Santa Katharina.

„— Soweit ich aus Ihren Zeilen ersehe, wollen diese Schüler eine praktische Lehrzeit auf irgend einer Farm hier durchmachen, um dadurch die nötigen Kenntnisse zu erlangen, die dieselben dann befähigen, ein eigenes Grundstück mit Erfolg zu bewirtschaften. Was zunächst den Ausdruck „Farm“ betrifft, so versteht man darunter gemeiniglich einen größeren Länderkomplex, wo Landwirtschaft in allen Zweigen womöglich getrieben wird. Solche Farmen giebt es hier gar nicht. Unsere „Landgüter“ sind 50 bis 100 Morgen groß, davon vielleicht 30 bis 40, wenn's sehr hoch kommt, 50 Morgen inklusive 3 bis 6 Morgen Weide unter Bewirtschaftung. Es ist „Kleinwirtschaft“ im vollsten Sinne des Wortes, d. h. der Kolonist macht mit Frau und seinen Kindern alles selbst. Der Viehbestand sind 2 bis 6 Pferde, 2 bis 20 Kühe, ein paar Ziegen (selten), Schafe garnicht, Schweine, Gänse, Enten, Hühner; gebaut wird Zuckerrohr, Mais, schwarze Bohnen, ein paar Gartenfrüchte, die verschiedenen südamerikanischen Knollensfrüchte (Bataten, Aipim, Taja etc.), etwas Kaffee und damit ist die Sache zu

*) Anm. Zur Ergänzung der nachfolgenden Ausführungen im Speziellen dient der im Verlag des Hauptvereins erschienene Ratgeber für Südbraßilien mit dem Bericht des Pfarrers Paulhaber-Blumenau über die Kolonie Jansa. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Hauptvereins.

Ende. Die Kunst, im Laufe der Jahre es zu einem einigermaßen behaglichen Wohlstand (d. h. mit steter Arbeit bis zum Lebensende) zu bringen, besteht hier in der größten Anspruchslosigkeit verbunden mit persönlicher, andauernder, harter Arbeit. Inspektoren, Verwalter, Knechte und Mägde sind eine fast vollständig fehlende Institution, das ist alles der Kolonist in eigener Person mit Weib und Kindern. Landwirtschaft hier mit bezahlten Leuten zu treiben, ist einfach unmöglich in tausend Fällen, weil die Geschichte dann gar nichts abwirft. Die drüben gebräuchlichen Hilfskräfte zu entbehren ist der Verdienst. Einzelne sehr wohlhabende Kolonisten haben wohl da und dort einen Knecht oder eine Magd, wenn die Kinder sich verheiratet oder sehr wenig vorhanden sind, aber wenn möglich umsonst oder gegen eine kleine Bezahlung. Es fällt auch gar keinem jungen Mann ein, solch eine Stellung anzunehmen, wenn nicht die unbedingte Not dazu treibt. Hat er nur ein paar Groschen, so kauft er sich eben selbst ein Stück Urwald und säbelt, hackt, rodet, pflanzt und erntet darauf los, bis es ihm besser geht. Gewiß würden die jungen Leute hier so eine Mitheiferstelle finden, wenn sie gewillt sind umsonst oder fast umsonst, freilich freie Station (die ist aber oft auch darnach!) tüchtig zu arbeiten, und sie würden sich dadurch die nötigen praktischen Kenntnisse zur Bewirtschaftung eines eigenen „Kolonieloses“ erwerben. Sie müssen aber einen tüchtigen Puff vertragen können, d. h. bildlich genommen.

Auf Kontrakte oder sonstige Abmachungen läßt man sich hier fast gar nicht ein, alles unterliegt dem Prinzip zügelloser Freiheit. Wem's nicht paßt, der geht oder wird gegangen mit oder ohne Kontrakt. Auf jeden Fall gehört viel moralische Kraft und sehr viel guter Wille dazu, oder die Not zwingt und beugt den Nacken. Die hiesige Landwirtschaft kann hier jeder lernen, der guten Willen, ausdauernden Fleiß besitzt, anspruchslos ist und alte Kolonisten um Rat fragt; unsere hiesigen Kolonisten sind früher alles Mögliche gewesen, doch will ich nicht leugnen, daß ehemalige Kleinbauern, Tagelöhner, Gutsknechte und Landarbeiter am besten und schnellsten vorwärts kommen. Sie kennen eben die Handgriffe und sind schwere körperliche Arbeit von Jugend auf gewöhnt. — Sind die jungen Leute gewillt unter diesen Umständen sich hier eine Lehrstelle zu suchen, und das könnte ja durch eine Annonce in der Zeitung geschehen, wenn sie hier sind, dann mögen sie kommen; aber die Verantwortung, Jemand direkt veranlaßt zu haben, hierher zu kommen, übernimmt kaum einer von 10000. Brasilien ist eben ein komisches Land. Zu Punkt 2 bemerke ich: Die hanseatische Kolonisationsgesellschaft ist in letzter Zeit verschiedene Male in deutschen Blättern von Leuten angegriffen worden, die eine kurze Zeit sich auf der Kolonie „Hanja“ aufgehalten haben, und dann Hals über Kopf, unzufrieden bis in den kleinen Zeh, nach Deutschland zurückkehrten. Auch hier sind einzelne dieser Schreibereien wieder abgedruckt worden und haben fast durchgängig bei allen Leuten, die nur etwas von der Sache verstehen, eine scharfe Beurteilung gefunden, die sich in oft gerade nicht parlamentarischen Ausdrücken betreffs der Verfasser jener Artikel bewegte. Ich persönlich habe mit der Gesellschaft gar nichts zu thun, kenne jedoch genügend Leute, die schon längere Zeit auf der Kolonie wohnen, andere,

die darauf sehr oft zu thun haben, habe selbst einen, wenn nur flüchtigen, Einblick genommen und verkehre mit solchen Leuten, die ein derartiges Unternehmen thatsächlich beurtheilen können und wahrheitsliebend genug sind, zu tadeln, wo es not thut. Und deren Urteil ist in den meisten Fällen ein anderes, als das jener schreibenden Kläger.

Man kann von der Gesellschaft schließlich nicht mehr verlangen, als die thatsächlichen Verhältnisse eben zulassen. Und die muß man kennen und in Rechnung ziehen. —

Die hanseatische Kolonisationsgesellschaft hat von der Regierung einen Länderkomplex in ungefährer Größe des Großherzogtums Oldenburg erworben, und unter der Bedingung erhalten, diese Ländereien mit neuen deutschen Kolonisten zu besiedeln. Das Gebiet der Hansa ist noch reines Urwaldsgebiet, d. h. diese ganze gewaltige Landstrecke ist mit dem fast undurchdringlichen subtropischen Wald bedeckt, der eben niedergelegt und ausgerodet werden muß, damit dort wohnliche Heimstätten entstehen können. Die Hansa liegt ca. 75 km westlich von Joinville und schließt sich an die Kolonie Dona Francisca an. Sie hat ein etwas kühleres Klima als diese, weil höher gelegen, und soll nach dem Urteil alter erfahrener Kolonisten durchgängig fast äußerst ertragsfähigen Boden besitzen, zur Anlage landwirtschaftlicher Kolonien also ausgezeichnet geeignet sein. Direktor dieser Kolonie ist zur Zeit der ehemalige kaiserliche Brasilische Koloniedirektor in Rio Grande do Sul, Herr Sellin, ein ebenso tüchtiger als fachkundiger Mann, der nach dem einstimmigen Urteil der hiesigen Leute die geeignetste Persönlichkeit war, die der Verein erwerben konnte. Derselbe hat gleich nach seiner Ankunft mit einem genügenden Stab von Ingenieuren, die fast alle ihre praktische und theoretische Ausbildung drüben genossen haben, aber hier geboren, als Brasilianer thatsächliches Interesse und Liebe für das Land besitzen, und mit einer großen Anzahl Arbeiter die Erschließung der Kolonie begonnen. Was heißt das? — Das heißt zuerst einmal in wochen- und monatelangen, dem Kulturmenschen gänzlich unbekannten und strapazenreichen Exkursionen die völlig wilden Landstrecken gemäß ihrer geographischen und physischen Beschaffenheit in Bezug auf ihre Siedlungsfähigkeit untersuchen. Wo sind Flüsse und Bäche? Wie laufen diese? Wo ist ebenes Land und Berge? Wo ist Sumpf oder See? Wo können Städte und Dörfer angelegt werden? Wo die Straßen, die Ader des Verkehrs, die die alte Kolonie Dona Francisca mit der neuen als Produktions- oder Absatzgebiet verbinden, und sie an die andern Koloniezentren Sao Bento und Blumenau u. s. w. anschließen? Nun heißt es Straßen bauen, längs welchen rechts und links die 50 bis 100 Morgen großen Landgüthen abzumessen sind. Eine Straße durch den Urwald, wo tausend tausendjährige Bäume mit dem 100 m weit verzweigten Wurzelwerk auszuroden sind, herzustellen, ist keine Kleinigkeit und sie wird selbst, wenn Tausende und Aber-tausende aufgewendet werden, immer zuerst nur eine Art besserer Waldweg sein können, aber bedeutend besser wie drüben. Daß es nun in Sa. Katharina plötzlich einmal 8 Wochen lang anfängt zu regnen und immer wieder zu regnen, das passiert auch in Deutschland, dafür kann eben Niemand etwas, und daß dann der Verkehr gehemmt

oder fürchtbar erschwert wird, ist dem vernünftigen Menschen klar. Trotz aller dieser Schwierigkeiten sind in 3 Jahren heißer Arbeit die Hauptstraßen der Kolonie (d. h. des jetzt zur Vestedlung einstweilen vorgesehenen Teils) vollendet. Rechts und links in der möglichen Nähe eines Auswanderungsschuppens werden nun die Kolonisten angesiedelt. Und hier möchte ich nun eines für die Gesellschaft sehr sprechenden Umstandes Erwähnung thun. Es ist Herrn Sellin gelungen, zur Förderung der Neulinge die Erlaubnis zu erlangen, auch 25% alte Kolonisten, d. h. solche, die schon in Brasilien ansässig waren oder schon hier geboren sind, ansiedeln zu dürfen, und diese haben sich mit wahren Vergnügen auf die neue Kolonie gestürzt, doch gewiß nicht, um auf schlechtem Land schlechtere Bedingungen zu finden, sondern überzeugt davon, daß der Kolonie Hansa eine große Zukunft bevorsteht.

Doch schauen wir uns nun einmal unsere Einwanderer an und das, was sie vorfinden und was von ihnen verlangt wird. Sie kommen also in Joinville über Sao Francisco an, mit der Absicht — ja mit welcher Absicht denn? Nun mit sehr vielen Absichten. Vor allen Dingen kommen die meisten mit der Idee, Brasilien ist das Land meiner Sehnsucht, hier will ich etwas verdienen, etwas tüchtiges, möglichst aber sehr schnell. Ich habe da etwas gelesen, daß man hier für wenig Geld sich ein Grundstück erwerben kann, und da will ich nun Landwirt werden. Ich habe zwar keine Ahnung von der Sache, aber das schadet nichts, Amerika!!! ist das Land der selfmademan! Ich habe zwar niemals eine Axt in der Hand gehabt, oder einen Spaten, oder eine Hacke, ich weiß gar nicht, ob ich einen kleinen Graben von 5 m Länge ziehen kann, oder einen Thorweg zusammennageln, aber das macht sich schon.

Gewiß macht sich das! Wenn Du von Tag zu Tag Deine Kräfte steigertest, wenn Du Deine zwei- oder dreiläufige Flinte schleunigst bei Seite stellst, wenn Du ganz nun dem neuen Berufe Dich hergiebst, wenn Deine weißen Hände lernen, harte Schwielen zu bekommen, wenn Du Deine ganze Weisheit an den Nagel hängst und den alten, graubärtigen Kolonisten als Meister und Lehrer betrachtest. —

Wer durch die schmucken Straßen von Joinville wandelt, wer eine Fahrt durch die alten Koloniestraßen macht, der kommt an gar schmucken Häusern vorbei, an grünen Weiden mit breitgestirnten Rindern darauf und fröhlich wiehernden Pferden, an wogenden Maisfeldern und Zuckerrohrplantagen, der begegnet gesunden selbstbewußten Menschen, die nicht reich sind, die heute noch redlich sich plagen müssen vom Morgen bis Abend, die aber ihr täglich Brot haben und Kleider anzuziehen, in der Woche zur Arbeit, am Festtag zum Schmuck. Und vor 50 Jahren war das Alles so dichter Urwald wie heute in der Hansa; heiße, harte, unablässige Arbeit hat das im Laufe freilich nicht von Wochen, sondern eben von 5 Jahrzehnten geschaffen. Da ist mancher Schweißtropfen geflossen, manch müdes Herz heimgegangen während der Zeit, aber der Boden ist den Leuten lieb geworden, kaum einer kehrt einmal wieder nach der alten Heimat zurück, um dort zu bleiben.

Ca. 400 000 Deutsche wohnen zur Zeit in Südbrazilien und ihre Vorfahren sind in dieselben Verhältnisse gekommen, ja in tausendmal schwierigere als jetzt. Da baute man den Leuten keine Wege zu ihrem ersten Grundstück, eine schmale, schlecht gehauene Pfade führte dahin, und 2 Tage weit buckelte man ein paar ko Mehl in die dürftige Palmenhütte. Vieh gab es fast noch gar nicht, war auch nicht zu bekommen, ein Butterbrot war eine angestaunte Delikatesse. — Die wenigen Tage, die unsere oben erwähnten Kolonisten in Joinville sich aufhalten, wo ihnen ein freilich primitiver Einwandererschuppen nur zur Wohnung angewiesen wird, küßt schon manchen ganz bedenklich ab. Ein paar verhauen dann auch noch die letzten Reste ihrer Barschaft in fröhlichen Gelagen und lassen gleich die Landwirtschaft bei Seite. Der und jener Handwerker findet jedoch sofort Arbeit, während andere Berufsarten schwer Unterkunft bekommen. Die übrigen brechen mutig nach der Hansa auf. Es sind ca. 75 ja 80 km nach dem Bestimmungsort. Das klingt schrecklich, aber wir sind derartige Strecken eben gewöhnt. Ein Vergnügen ist die Reise nicht, zumal für den, der nun schon mißmutig geworden und sich nach den Fleischtopfen Deutschlands zurücksehnt, nach der Hasenheide, den Wintersjalen oder dem urkomischen Benedix. Vielleicht brennt auch die Sonne so mit 23 bis 25° R. herab oder es regnet, regnet, regnet. Und nun steht der Kolonist vor seinem Urwaldgrundstück. „Ach, Du lieber Gott,“ sagte ein solcher Ankömmling zu mir, „das sind ja weiter nichts als Beeme!“ Ja, „Beeme nicht als Beeme!“ Und was für Bäume! Nun, frisch Gesell, die Art zur Hand, nun rod' und säubere rings das Land! — Daß die ersten Monate, ja, das erste Jahr, wo der Kolonist noch kein gerobetes Stück Pflanzland besitzt, noch kein wind- und wettersicheres Haus, vielleicht auch ohne Varmittel ist, sehr schwer für denselben wird, ist klar auf der Hand, aber wenn die Gesellschaft die Grundstücke gleich zum Bewohnen und Bebauen fertig machen sollte, so würden sie eben Tausende kosten, während jetzt mit wenigen Mitteln ein Eigentum zu erwerben ist.

Unter den ersten Schwierigkeiten verlieren nun die meisten noch den letzten Mut und haßerfüllt gegen den „Schwindel“ wettern sie dann los. Aber ich sage es noch einmal: die Tausende von Deutschen, die heute hier leben, und Gut und Blut dem Lande opfern würden, haben eben auch so anfangen müssen.

Wer auswandern will, der überlege sich eben die Sache ja recht, recht sehr und wer Urwald-Kolonist werden will, noch viel mal mehr. Zum Urwaldbauern passen nur nüchterne, kräftige, entbehrungswillige Leute, die für das Ideal, einmal auf bescheidenem eigenem Grund und Boden zu sitzen, ein Jahrzehnt lang, harte Arbeit zu thun gewillt sind. Nichts, gar nichts zu besitzen, ist auch schon eine bedenkliche Sache; die landwirtschaftlichen Geräte kosten Geld, das Leben kostet, so lange noch nichts wächst, und hundert andere Kleinigkeiten kosten. Etwas Geld ist immer gut! — Wenn einer das Geheimnis entdeckt, in anderer Weise zu kolonisieren, so würde er als der größte Prophet hier angestaunt werden. Daß die Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft auch Fehler macht, daß manches vielleicht noch etwas

anders sein könnte, mag zugegeben werden, aber es werden ihr Vorwürfe gemacht, die sie nach meiner Meinung nicht verdient hat, und nach der Meinung der meisten Leute hier, die mehr verstehen als ich, ebenfalls. — Vor leichtsinniger Auswanderung wird nun seit Jahrzehnten gewarnt, aber helfen thut's nicht! —“

Zur Verhütung solch leichtsinniger Auswanderung, zur Verbreitung richtiger Vorstellungen steht unser Hauptverein auf dem Posten. Wie nötig seine Arbeit ist, erhellt klar aus den obigen Worten eines erfahrenen Ueberseemannes. Mögen alle Volksfreunde (im humanen und nationalen Sinne) unsere Arbeit unterstützen, mögen insbesondere alle Pfarrer und Lehrer diesen Teil der Volksaufklärung nicht versäumen! Der Hauptverein leht mit Wort und Schrift, mit Rat und That jederzeit seine Hilfe.

Ausländische Kolonialschulen.

In der holländischen Kolonialschule in Wageningen finden wir in den drei Fach-Abteilungen (Ackerbauschule, Gartenbauschule und höhere Landbauschule, welche letzterer noch eine „höhere Bürgerschule“, Realschule 1. O. nach unseren Verhältnissen, als Vorbereitung dient) namentlich aber in der Ackerbau- und höheren Landbauschule einen vorwiegend theoretisch-wissenschaftlichen Betrieb. Holland rühmt sich mit Recht durch diese gediegen wissenschaftliche Unterweisung in seiner kolonialen Land- und Forstwirtschaft in kurzer Zeit große Erfolge erzielt zu haben. Seine führende Stellung in der Zuckererzeugung und den Fortschritt in der Theekultur verdankt Java dieser von Deutschlands Erfahrungen nicht unbeeinflusst gebliebenen landbaulichen Wissenschaft, deren Stützpunkt Wageningens Anstalten sind. Freilich fehlt diesem allzusehr, auch nach eigenem Empfinden ihrer Glieder, die Gelegenheit praktischer Ausbildung, sodaß man auf Abhilfe bedacht ist, wie der Anfang dazu bereits in der Gartenbauschule sowie in Handwerksübungen gemacht ist.

Die englische Anstalt in Hollesley-Bay bei Harwich bietet den Schülern, welche meistens die Vorbildung in den angesehenen Board-schools von Eton, Westminster u. s. w. genossen haben und den besten Ständen des Landes angehören (dazu einige Deutsche, Franzosen und Holländer), eine vorwiegend praktische Ausbildung in ihrem natürlich eigenartig englischen, zum Theil mustergültigen Betriebe. Alles, was der Landwirt draußen verstehen muß, lernen die jungen Herren, nicht nur Pflügen, Säen, Viehpflege u. s. w. ja ich fand sogar etliche im Kuhstall Kühe melkend und melken lernen. Dazu finden sie in einer vorzüglich eingerichteten Molkerei (solche war auch in Wageningen), sowie in trefflichen Werkstätten aller Art sorgfältige Unterweisung, damit sie sich draußen in allen Dingen selbst zu helfen wissen, auch Reiten und Segelboot fahren fehlt nicht neben dem üblichen englischen Sport. Die große Gärtnerei dient allen Schülern, insonderheit natürlich den zukünftigen Pflanzern und Plantagengärtnern. Hingegen kann sich, entsprechend der englischen Art, das Kolonial-Kollege im wissenschaftlichen Betrieb mit

anders sein könnte, mag zugegeben werden, aber es werden ihr Vorwürfe gemacht, die sie nach meiner Meinung nicht verdient hat, und nach der Meinung der meisten Leute hier, die mehr verstehen als ich, ebenfalls. — Vor leichtsinniger Auswanderung wird nun seit Jahrzehnten gewarnt, aber helfen thut's nicht! —“

Zur Verhütung solch leichtsinniger Auswanderung, zur Verbreitung richtiger Vorstellungen steht unser Hauptverein auf dem Posten. Wie nötig seine Arbeit ist, erhellt klar aus den obigen Worten eines erfahrenen Ueberseemannes. Mögen alle Volksfreunde (im humanen und nationalen Sinne) unsere Arbeit unterstützen, mögen insbesondere alle Pfarrer und Lehrer diesen Teil der Volksaufklärung nicht ver säumen! Der Hauptverein leiht mit Wort und Schrift, mit Rat und That jederzeit seine Hilfe.

Ausländische Kolonialschulen.

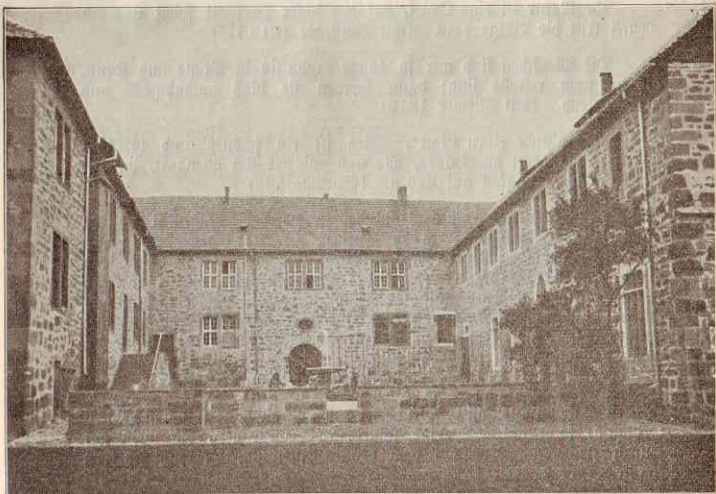
In der holländischen Kolonialschule in Wageningen finden wir in den drei Fach-Abteilungen (Ackerbauschule, Gartenbauschule und höhere Landbauschule, welch letzterer noch eine „höhere Bürgerschule“, Realschule 1. O. nach unseren Verhältnissen, als Vorbereitung dient) namentlich aber in der Ackerbau- und höheren Landbauschule einen vorwiegend theoretisch-wissenschaftlichen Betrieb. Holland rühmt sich mit Recht durch diese gediegen wissenschaftliche Unterweisung in seiner kolonialen Land- und Forstwirtschaft in kurzer Zeit große Erfolge erzielt zu haben. Seine führende Stellung in der Zuckererzeugung und den Fortschritt in der Theekultur verdankt Java dieser von Deutschlands Erfahrungen nicht unbeeinflusst gebliebenen landbaulichen Wissenschaft, deren Stützpunkt Wageningens Anstalten sind. Freilich fehlt diesem allzusehr, auch nach eigenem Empfinden ihrer Glieder, die Gelegenheit praktischer Ausbildung, sodaß man auf Abhilfe bedacht ist, wie der Anfang dazu bereits in der Gartenbauschule sowie in Handwerksübungen gemacht ist.

Die englische Anstalt in Hollesley-Bay bei Harwich bietet den Schülern, welche meistens die Vorbildung in den angesehenen Board-schools von Eton, Westminster u. s. w. genossen haben und den besten Ständen des Landes angehören (dazu einige Deutsche, Franzosen und Holländer), eine vorwiegend praktische Ausbildung in ihrem natürlich eigenartig englischen, zum Theil mustergültigen Betriebe. Alles, was der Landwirt draußen verstehen muß, lernen die jungen Herren, nicht nur Pflügen, Säen, Viehpflege u. s. w. ja ich fand sogar etliche im Kuhstall Kühe melkend und melken lernen. Dazu finden sie in einer vorzüglich eingerichteten Molkerei (solche war auch in Wageningen), sowie in trefflichen Werkstätten aller Art sorgfältige Unterweisung, damit sie sich draußen in allen Dingen selbst zu helfen wissen, auch Reiten und Segelboot fahren fehlt nicht neben dem üblichen englischen Sport. Die große Gärtnerei dient allen Schülern, insonderheit natürlich den zukünftigen Pflanzern und Plantagengärtnern. Hingegen kann sich, entsprechend der englischen Art, das Kolonial-Kollege im wissenschaftlichen Betrieb mit

der holländischen Schule nicht entfernt messen. Nähert sich diese darin schon unseren landwirtschaftlichen Akademien, so steht jenes wissenschaftlich wohl kaum höher als unsere Ackerbau- oder gar Winterschulen. Vortrefflich hingegen waren wieder in England eine Reihe von Einrichtungen in dem Internat, während in Holland ein mit allen Vorzügen neu erbautes Internat außer Betrieb gesetzt war, weil die holländische Jugenderziehung derartiger fester Ordnung, Zucht und Disziplin widerstrebt.

Das Kolonialschulwesen bei den Franzosen zeigt wie deren ganze koloniale Thätigkeit in den letzten Jahren ein überaus rasches, zielbewußtes, energisches Vorgehen. Wir kommen auf die Anstalten in Paris, Lyon, Marseille, in Algier und Tunis später noch zu reden. Für diesmal nur ein kurzes Wort über die Kolonialschulgründung zu Nantes. M. Durant-Gasselin, Großkaufmann zu Nantes hat dem Präfecten von Nantes zur Gründung einer „école d'agriculture tropicale“ zur Verfügung gestellt: 1) Die Domäne von Grand-Blotterau, in der Umgebung von Nantes, (Schätzungswert 400 000 Frs.). 2) 300 000 Frs. zur Gründung einer Gartenbauschule, 3) 1 Million Frs. zur Einrichtung der Domäne und zur Erbauung von Gewächshäusern.

In allen französischen Blättern wird über die Kolonialschulen, ihre Fortschritte, Erfolge, Feste etc. berichtet, ein Beweis, wie sehr das französische Publikum dieser Sache Interesse entgegenbringt. In Deutschland begegnet man immer noch einem blöden oder ungläubigen Lächeln in weiten Kreisen, wenn man sich zur Kolonialschule bekennt. Die Franzosen haben die Sieger von Sedan am Tsadsee geschlagen, die Engländer sitzen in Sansibar; muß das koloniale Unverständnis und Mißgeschick des deutschen Volkes selbst so weit gehen, daß wir auch im Schulwesen, wo es kolonial wird, unterliegen? Doch halt! Haben doch die Franzosen von unserer Anstalt selbst anerkannt, daß es sei „L'institut colonial le plus complet“, haben sie doch unseren Plan als Vorlage bei ihrer Gründung benutzt! Darum hoch die Fahne von Wilhelmshof! Qui vivra, verra!



Innenhof 12

Motto: Treu und vertrau.

Sei du mit mir.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir,
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosentage, sei du mit mir;
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermut,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir.
Gieb deinen Geist zu meinem Thun, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verlage, sei du mit mir.
Dein Segen ist wie Tau den Aehren; nichts kann ich selbst,
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir.
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Emanuel Geibel.

Goethesprüche.

Die Natur ist eine Orgel, auf der unser Herrgott spielt und der Teufel tritt die Bälge dazu. (mit Boisseree 1815.)

Die Menschen sind nur so lange produktiv in Presse und Kunst, als sie noch religiös sind; dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend. (mit Riemer 1810).

„Ich glaube einen Gott“. Dies ist ein schönes und löbliches Wort. Aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbart, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden. (Sprüche 569).

Das Vermögen, jedes Sinnliche zu veredeln und den totesten Stoff mit der geistigen Idee zu beleben, ist die sicherste Bürgschaft unseres überirdischen Ursprunges; und wie sehr wir dank tausend und abertausend Erscheinungen dieser Erde angezogen und gefesselt werden, so zwingt uns doch eine innige Sehnsucht, den Blick immer wieder zum Himmel zu erheben, weil ein unerklärbares tiefes Gefühl uns die Ueberzeugung giebt, daß wir Bürger jener Welten sind, die so geheimnisvoll über uns leuchten und dahin wir einst zurückkehren werden. (1818. Wiedermann, Gespräche 3, 305).

Wenn Paulus sagt: Gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist Gottes Ordnung, so spricht dies eine ungeheure Kultur aus, die wohl auf keinem früheren Wege als dem des Christentumes erreicht werden konnte. (mit Riemer 1806).

Der Mensch, der Gewalt über sich selbst hat und behauptet, leistet das Größte. (mit Boisseree 1815.)

Nicht das macht frei, daß wir Nichts über uns erkennen wollen, sondern eben, daß wir Etwas verehren, das über uns ist; denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen durch unsere Anerkennung an den Tag, daß wir selber das Höhere tragen und es wert sind, Seinesgleichen zu sein. (mit Erdmann 1827).

Geduld ist die Tugend, die in Afrika das Geheimnis jeglichen Erfolges in sich birgt

Dr. Nachtigal.

Aus Livingstones Tagebüchern.

„Jüngling, mache die Religion zum täglichen Geschäft Deines Lebens und laß sie nicht von Stimmung und Laune abhängig sein; sonst werden Versuchung und andere Dinge Herr über Dich werden!“

Wahnung eines Lehrers an den jungen David Livingstone.

„Fürchtet Gott und arbeitet tüchtig!“

Nur durch die Ausdauer im Gutesethun, selbst bis soweit, daß die Weltflugen es Schwäche nennen würden, kann überall die Ueberzeugung gewonnen werden, daß unsere Motive edel genug sind, um aufrichtige Achtung zu sichern.

Der helet recht, daß Herz erglüht
Zu Lieb für Mensch und Tier,
Am besten der am meisten liebt
Geschöpfe groß und klein;
Der liebe Gott, der uns erschuf,
Schließt auch mit Lieb' uns ein!

Reisegedanken und Gedankenreisen.
nach Max Frommel.

Wo Deine Gabe liegt, da liegt Deine Aufgabe. Wo Deine Gabe
legt, da liegt aber auch Deine Gefahr.

Unterwegs hörte ich einen schönen englischen Vers:

I slept and dreamt, that life was beauty,

I woke and found, that life was duty.

Ich schlief und träumte: Leben sei heiter und licht,

Ich erwachte und fand, daß Leben sei ernste Pflicht.

Wer nicht Andern zur Freude wird, der wird sich selber zur Last.

Die Ströme wenden sich nie gegen ihre Quellen. Dies bleibt
wahr gegen alles falsche, gewaltsame Zurückschraubenwollen der Zeit-
entwicklung, gegen die Sehnsucht der sogenannten guten alten Zeit,
gegen falsche Restauration und Repristinisation. Aber Ströme entstehen
nicht durch Eine Quelle allein, sondern aus Zuflüssen vieler Quellen,
durch welche sie werden. Reformatorisches Streben ist nie bloß Ufer-
korrektion und Deichbau, sondern Zufuhr echten, guten, starken, strömenden
Quellwassers in die Versumpfung und Stagnation.

Es ist ein durchwaltendes Lebensgesetz, daß die Erziehung eines
Menschen mehr oder weniger nach dem Bilde und der Persönlichkeit
dessen sich gestaltet, der sein Erzieher ist: „Adam zeugte einen Sohn,
der seinem Bilde ähnlich war“ (1. Mose 5, 3), denn Erziehen ist ein
geistiges Zeugen. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister“, und
Hirten sollen nach Petri Wort „Vorbilder“ Typen der Herde sein.
Die Thatsache dieses Lebensgesetzes giebt das Sprichwort wieder: „Wie
die Alten tungen, so zwitschern die Jungen.“ Darum übt es fast
immer einen entscheidenden Einfluß aus, in wessen erziehende Hände ein
Menschenkind gegeben wird.

Ich habe oft auf der Reise gesehen, daß wenn Jemand irgendwo
ansteht, z. B. an einer Thüre, er immer hinterher einen Blick nach der
Stelle warf, an welcher er sich den Kopf angestossen. Es ist nicht
anders, wenn man sich den Kopf an Personen anstößt — es ist die
tiefwurzelnde Neigung im Menschen, andere für die eigene Schuld ver-
antwortlich zu machen.

Leben, Lieben, Loben, Laben — das ist der Christen Tagewerk aus dem Glauben.

In der Harmonie liegt das Geheimnis der Kräfte.

Jeder sieht mit seinem Auge, Jeder hört mit seinem Ohr, Jeder drückt sich aus in seiner Sprache. Wie sehr ist hiedurch die Auffassung einer Persönlichkeit, die Beschreibung einer Lebensgeschichte, die Darstellung eines geschichtlichen Vorganges bedingt beschränkt, gefärbt! Es giebt Menschen, welche einen „Storchenschnabel“ in ihrem Auge haben: sie sehen alles Große klein. Andere haben ein Vergrößerungsglas in ihrem Auge: sie sehen alles Kleine groß. Wie unentbehrlich ist uns doch das Wort Gottes mit seinem Maßstabe des Religiösums.

Als mein seliger Vater um die Wende des Jahrhunderts zur Schule ging, waren er und sein Bruder die einzigen Knaben, welche keine Zöpfe trugen, weil der Großvater auf einer Reise in England gesehen hatte, wie dort die Knaben kurz geschorenes Haar trugen. Die armen Jüngens wurden nun von der ganzen Schule ausgelacht und gehänselt, bloß darum, weil die Andern alle Zöpfe hatten! Ist's nicht heutzutage noch ebenso? Hat einer den Mut, einen Zopf abzuschneiden, so kann er sicher darauf rechnen, daß er von der ganzen zopftragenden Gesellschaft ausgelacht wird.

„Alles ist Euer“ — das ist die Peripherie; „Ihr aber seid Christi“ — das ist der Radius; „Christus aber ist Gottes“ — das ist das Centrum. Halleluja.

Die Worte *passio* und *patientia* (Leiden und Geduld) haben Eine Wurzel und — Eine Krone.

Nur der kann Gott recht loben, der sich selber schilt.

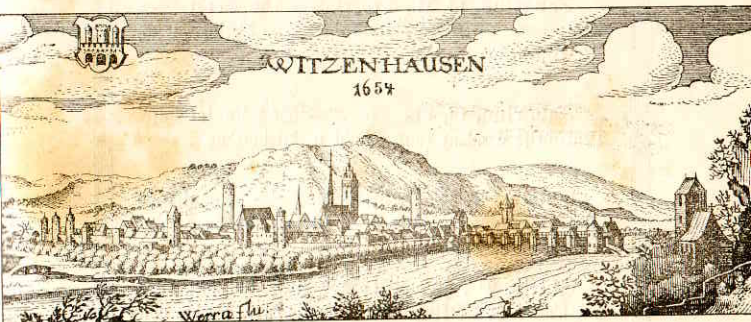
In Celle steht das Standbild des großen Mitbürgers Thaer, des Mannes, der für die Landwirtschaft so Großes wirkte. Die Statue deutet mit der Hand nach der Erde, als wollte der Meister sagen: Deutet doch nur aus, was zu Euren Füßen liegt — die Erde mit ihren verborgenen Schätzen und geheimnisvollen Kräften, so werdet Ihr darin finden, was Ihr zu des Lebens Unterhalt bedürft. — In Celles Stadtkirche liegt das Grab seines großen Generalsuperintendenten Johann Arndt, kein Stein, kein Standbild schmückt die Stätte, aber das Denkmal hat er sich selbst gesetzt in seinem Buche „vom wahren Christentum“. Darinnen deutet er mit erhobener Hand zum Himmel und ruft: „Trachtet nach dem, was droben ist, da Christus ist; denn unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“

Der kürzeste Name Gottes heißt: Christus, sein längster: die ganze Bibel.

Ein gutes Gespräch ist wie eine schöne Sonate. Aber es gehört viel dazu, wenn beide gut sein sollen: es gilt zuerst die gesprungenen Saiten aufzuziehen; dann richtiger Anschlag, seelenvolles Thema, entsprechende Tonart, ob Dur oder Moll, nicht zu vergessen: Takt, Takt! und nicht zu viele Pausen, endlich aber und vor Allem muß das Herz dabei sein.

„Der Bass ist mein, ich kann darauf spielen und greifen, wenn und wo ich will“, sagte jener Musikus, als der Dirigent ihm wegen seines Fehlgreifens zurechtsetzte, — wahrlich eine Rede, wie man sie von Quertöpfen in Freistaaten und Freikirchen, in freien Vereinen und auf freien Konferenzen, (vielleicht aber auch mitunter bei lieben Kameraden!) genugsam zu hören bekommt!

Einer für Alle und darum Alle für Einen. Aber nicht Alles für Alle, sondern Jedem das Seine.



Anzeigen.

Fabarius, E. A., Die Schlacht bei Riade. Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städtebauer; mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung, Halle a. S. 1895, Ed. Anton.

Fabarius, E. A., Die Allgemeine weibliche Dienstpflcht. Ein Beitrag zur socialen Frage im Deutschen Volke, Essen 1895, G. D. Bäderer.

Fabarius, E. A., Deportation von Verbrechern nach den Deutschen Kolonien. Berlin 1896, M. Warnack.

Fabarius, E. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift Coblenz 1897, Kindt u. Meinardus.

Thiele, Dr. P. Deutschlands landwirtschaftliche Klimatographie. Bonn 1895, Verlag von Fr. Cohen.

Thiele, Dr. P. Ziele und Aufgaben der landwirtschaftlichen Klimalehre. Berlin 1897, Verlag von F. Felge, Schöneberg-Berlin.

Thiele, Dr. P. Der Maisbau. Eine Anleitung zur Kultur, Pflege und Züchtung des Maises nebst Beschreibung und Abbildung anbauwürdiger Maisforten. Stuttgart 1898, Verlag von Eugen Ulmer.

Spieker, Dr. Adolph, Maßanalyse. Ein kurzgefaßter Leitfaden mit 5 Holzschnitten, Bonn, Verlag von Friedrich Cohen 1896. Preis Mk. 1,20.

Aldinger, Paul Dr. phil., Die Neubesezung der Deutschen Bistümer unter Papst Innocenz IV. Leipzig, A. G. Teubner, 1900.

Jugendsang, Liederbuch fahrender Schüler für Marsch und Rast, herausgegeben von P. Aldinger, Stuttgart A. Lang, 30 Pfg.

„O Deutschland, herrliches Vaterland“

Sang der Kolonialschüler,
Dichtung von P. Aldinger,
in Musik gesetzt von W. Weber
Zu beziehen durch Buchhändler Weber, Wittenhausen.
75 Pfg.





Druck von Ebr. Trautvetter in Wigenhausen.

